

Im Neuen Testament berichtet uns der hl. Evangelist Johannes, wie Jesus den Juden das Brot des Lebens verheissen hat (Joh. 6, 26-59). Die Synoptiker schildern das letzte Abendmahl in Mt. 26, 17-29, Mk. 14, 12-25 und Lk. 22, 14-23. Im 1. Korintherbrief bekämpft der Apostel Paulus einige Unsitten, die sich bei den Eucharistie- und Agapefeiern der Korinther eingeschlichen hatten. Er wiederholt bei dieser Gelegenheit den Einsetzungsbericht und fordert die Christen auf, das Fleisch und das Blut Christi würdig zu empfangen (1. Kor. 11, 23-30). Bevor wir unsere Aufmerksamkeit den Kommentaren der Kirchenväter zu diesen Bibelstellen zuwenden, möchte ich Ihnen eine kurze allgemeine Einführung zum Thema Eucharistie geben und dann die Beziehung zwischen diesem Mysterium und der Gemeinde am Modell der Kirche der ersten Jahrhunderte untersuchen.

Die von Christus eingesetzte Eucharistie vollendet das durch die Taufe und die Myronsalbung oder Firmung begonnene Heilswerk Christi am einzelnen Gläubigen, wodurch dieser persönlich der durch den Kreuzestod und die Auferstehung vollzogenen Erlösung des Menschengeschlechts teilhaftig wird. "Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch vergöttlicht wird". Seit dem hl. Athanasius von Alexandrien ist dieser Satz das Leitmotiv der orthodoxen Theologie im Kampfe gegen Arianismus, Nestorianismus, Monophysitismus und andere Häresien, die in irgendeiner Weise die wahre Menschwerdung des Logos des Vaters leugnen oder verfälschen. Da Christus wahrer Mensch geworden ist, kann der Mensch durch die Gnade Gottes vergöttlicht werden. Ziel des orthodoxen Heilsweges ist nicht der sogenannte "gute Mensch" oder "gute Christ", sondern der untrennbar mit Christus Vereinte und durch die Gnade des hl. Geistes Erleuchtete und Verklärte oder genauer gesagt, "Umgeformte", was dem griechischen Begriff der Metamorphosis besser entspricht.

Dieser höchste Grad der Vereinigung mit Gott oder Vergöttlichung ist in seiner ganzen Fülle erst im eschatologischen Reich Gottes möglich, wenn auch unser auferstandener Leib verklärt wird. Der menschenliebende Erlöser hat uns jedoch jetzt schon die Möglichkeit gegeben, in der Eucharistie Seinen von den Toten auferstandenen, heiligen Leib und Sein kostbares Blut zu empfangen und auf diese Weise auch die damit hypostatisch verbundene, göttliche Natur in uns aufzunehmen. Da die eucharistischen Gaben nicht nur durch die Einsetzungsworte, sondern auch durch die Epiklese des Hl. Geistes verwandelt und vollendet werden, empfangen wir damit auch die Gnade des Hl. Geistes und antizipieren dadurch schon jetzt unsere Teilnahme am ewigen Paschamahl. Die Eucharistie ist jedoch keine religiöse "Privatsache", keine individuelle Frömmigkeitsübung des einzelnen Christen, die nur Gott und seine Seele betrifft. In der Eucharistie werden wir durch die Gemeinschaft am einen Leibe Christi zu einem mystischen Leibe vereinigt, dessen Haupt Christus ist. Treffend hat es der kürzlich heiliggesprochene Nikolaos Kabasilas ausgedrückt: "Die Kirche wird in den Hl. Mysterien vorgezeichnet, nicht wie in Symbolen, sondern wie im Herzen die Glieder und wie in der Wurzel der Pflanze die Äste vorgezeichnet werden, und - wie der Herr sagte - wie im Weinstock die Zweige; denn es gibt hier nicht nur eine Gemeinsamkeit des Namens oder Ähnlichkeit der Analogie, sondern eine Gleichheit der Sache" (Erklärung der Göttlichen Liturgie, Kap. XXXVIII §1, S. C. 4 bis S. 230). Mit Recht haben in den letzten Jahren die Vertreter der "eucharistischen Ekklesioogie", vor allem der selige V. Nikolaj Afanasiev und Prof. Joannis Zizoulas, darauf hingewiesen, daß

die Eucharistie nicht eines der Mysterien oder Sakramente, sondern das Mysterium der Kirche ist. Treffend hat es Vater Alexander Schmemann formuliert: " Die Eucharistie ist der Eintritt der Kirche in die Freude des Herrn. Und in jene Freude einzutreten, um sie in der Welt zu bezeugen, ist wahrlich die eigentliche Berufung der Kirche; das ist ihre wesentliche Leiturgia, das Sakrament, durch das sie 'wird, was sie ist' ". Es ist deshalb für uns von höchstem Interesse zu erfahren, wie die alte Kirche die Eucharistie gefeiert und gelebt hat.

Die Nachricht über die frühesten Eucharistiefiern haben wir gleich nach dem Bericht über die Herabkunft des Hl. Geistes am Pfingsttag: Nach der Predigt des Petrus liessen sich dreitausend Menschen taufen. Von ihnen heißt es in der Apostelgeschichte, daß sie "täglich einmütig im Tempel weilten, zu Hause das Brot brachen und Speise in Fröhlichkeit und Schlichtheit des Herzens zu sich nahmen (Apg. 2, 46). Wie wir sehen, besuchten die Apostel und Neubekehrten am Anfang noch den offiziellen jüdischen Gottesdienst im Tempel. Das, was sie vom Judentum unterschied, war ihr Glaube an den auferstandenen Herrn und die Feier der Eucharistie in eigenen Versammlungen. Das griechische Wort "Ἐκκλησία" bedeutet Volksversammlung und bezeichnet schon zur Zeit der Apostel die Kirche Christi. Die Eucharistieverammlung hat ihr also den Namen gegeben. Dies weist auf den zentralen Platz der Eucharistiefier im Leben der jungen Kirche hin. Nach dem Pfingstereignis zogen die Apostel in alle Richtungen, verkündeten die frohe Botschaft, gründeten überall Kirchen, für die sie Bischöfe, Presbyter und Diakone weihten, die darauf an ihrer Stelle die Eucharistie feierten. Leider sagen uns die Schriften des Neuen Testaments sehr wenig über diese Feiern. Wir wissen nur, daß sie am Anfang mit den Agapen, den gemeinsamen Mählern der Christen, verbunden waren (vgl. 1. Kor. 11, 21-34 und Apg. 2, 46). Aus den Schriften der Apostolischen Väter erfahren wir wesentliche Einzelheiten. Die Didache, eine Lehrschrift aus dem 1. Jh., gibt folgende Anweisung: "Jeden Herrntag des Herrn versammelt euch, brecht das Brot und sprecht die Danksagung, nachdem ihr eure Vergehen bekannt habt, damit euer Opfer rein sei. Jeder aber, der mit seinem Gefährten Meinungsverschiedenheiten hat, komme nicht mit euch zusammen, bis sie sich versöhnt haben, damit euer Opfer nicht gemein werde..." (Kap. XIV), (vgl. Mal. 1, 11 und Mt. 5, 23-24).

Von besonderer Bedeutung sind die Zeugnisse des hl. Ignatius von Antiochien, dessen Briefe zu den wichtigsten historischen Quellen dieser Zeit gehören. Klassisch ist die Stelle aus dem Smyrnaerbrief, die die reale Verwandlung der eucharistischen Gaben bezeugt: "Sie (gemeint sind die Häretiker, wahrscheinlich Doketen) halten sich von der Eucharistie und vom Gebet fern, um nicht zu bekennen, daß die Eucharistie das Fleisch unseres Erlösers Jesus Christus ist, das für unsere Sünden gelitten hat und das der Vater durch Seine Güte auferweckt hat. Jene, die gegen die Gabe Gottes sprechen, sterben, indem sie im Streitgespräch verharren. Es wäre zu ihrem Nutzen, wenn sie liebten, um auch aufzuerstehen." (Smyrnaer Brief VII). Besonders betonte der hl. Märtyrerbischof die Einheit von Eucharistie, Bischof und Kirche. Den Philadelpiern schrieb er: "Bemüht euch also, eine Eucharistie zu feiern; denn eines ist das Fleisch unseres Herrn Jesus Christus, und ein Kelch zur Vereinigung mit Seinem Blute, ein Opferaltar, sowie ein Bischof zusammen mit dem Presbyterium und den Diakonen." (Philadelph. IV).

Die Einheit der Kirche, des einen Leibes Christi, wird ausgedrückt durch den einen Bischof, der als "Bild Gottes" und "an Stelle Christi" der einen Eucharistie vorsteht. Neuere Forschungen haben gezeigt, daß bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts etwa der Bischof in jeder lokalen Kirche allein die Liturgie zelebrierte, wobei ihm die Diakone assistierten. Der Bischof allein hatte das Priesteramt inne, wie die ältesten Weihegebete beweisen. Die Feier der Eucharistie war die wichtigste Aufgabe des Bischofs. Die Presbyter waren als Lehrer tätig und übten mit dem Bischof verwaltungsmäßige und gerichtliche Funktionen aus. Bei der Liturgiefeier saßen sie mit dem Bischof im Halbkreis auf dem Synthronon und besiegelten die Gebete des Bischofs mit dem Amen. Es gab damals keine Pfarrgemeinden oder Paroikien, da es in jeder Stadt nur eine Kirche gab. Erst von der Mitte des 3. Jahrhunderts an wurden die Presbyter regelmäßig mit der Feier der Eucharistie beauftragt, als die Bischöfe zur Zeit der Verfolgungen in Gefängnissen saßen, und als - wegen der Zunahme der Gläubigen - die Pfarrgemeinden entstanden. Um dem Prinzip der einen Eucharistie trotzdem treu zu bleiben, schickten die Bischöfe durch Diakone und Akolythen Partikel der von ihnen geweihten Gaben in die einzelnen Gemeinden. Die Presbyter mischten sie bei der Liturgie ihrer eigenen Eucharistie bei. Dieser Brauch des Fermentum hat sich im liturgisch konservativen Rom bis ins 9. Jahrhundert erhalten. Durch die Kommemoration des Bischofs bei der Eucharistiefeier und den Gebrauch des vom Bischof geweihten und signierten Antiminsions wird auch heute noch die Abhängigkeit der Gemeinde-Eucharistie vom Bischof bekundet.

Diese Entwicklung der Ausbreitung der Pfarrgemeinden führte zu einer grundlegenden Umstrukturierung in den kirchlichen Ämtern. Der Bischof wird in erster Linie Hirte und Verwalter der Gemeinden, die Presbyter werden mit regelmäßigen priesterlichen Funktionen beauftragt, vor allem mit der Zelebration der eucharistischen Liturgie. Andererseits werden die Landbischöfe oder Chorepiskopen, die früher selbständige Landgemeinden leiteten, den Stadtbischöfen unterstellt und in ihren Vollmachten immer mehr eingeschränkt, bis sie schließlich durch Presbyter ersetzt werden. Das Prinzip der einen Eucharistie unter dem Bischof wird auch durch die Kanones von Ökumenischen Synoden geschützt: Der 8. Kanon des 1. Ökumenischen Konzils bestimmt, daß "in einer Stadt nicht zwei Bischöfe sein dürfen". Das 6. Ökumenische Konzil übernimmt den Kanon 8 von Laodicea, den es im 31. Kanon folgendermaßen formuliert: "Wir beschliessen, daß jene Kleriker, die in Gebetshäusern, die sich in (Privat-) Häusern befinden, zelebrieren oder taufen, dies mit dem Einverständnis des Ortsbischofs tun. Wenn ein Kleriker dies nicht beobachtet, wird er in den Laienstand versetzt." Auch wenn es in der Orthodoxen Kirche keinen entsprechenden Kanon gibt, ist es strenge Tradition, daß ein Bischof oder Priester an einem Tag nur eine Eucharistie feiert und daß auf einem Altar täglich nur eine Liturgie stattfindet. Das IV. Konzil von Toledo (633) unter dem hl. Isidor von Sevilla verbot die Zelebration von zwei Liturgien auf demselben Altar und bekämpfte damit die im Westen auftretenden neueren Tendenzen, wenn auch erfolglos.

Die Einheit der Kirche wird nicht nur durch Spaltungen, sondern auch durch das einfache Fernbleiben von der Eucharistiefeier gestört. Deshalb hat das VI. Ökumenische Konzil in seinem 80. Kanon den 11. Kanon von Sardica neu gefaßt: "Wenn ein Bischof oder Presbyter oder Diakon oder ein sonstiges Mitglied des Klerus oder ein Laie keinen schweren Notfall oder keine hinderliche Angelegenheit hat, um von seiner Kirche abwesend zu sein, er jedoch in der Stadt weilt und an höchstens drei Herrentagen innerhalb von drei Wochen nicht zur Liturgie kommt, wird er, wenn er Kleriker ist, in den Laienstand versetzt, wenn aber Laie, von der Kommunion ausgeschlossen."

Im Kampf gegen die damals sich ausbreitenden Häresien und Spaltungen fordert der hl. Ignatius die Gläubigen von Smyrna zur Treue zum Bischof und zu der von ihm gefeierten Eucharistie auf: "Folget alle dem Bischof, wie Jesus dem Vater, und dem Presbyterium wie den Aposteln; habt Ehrfurcht vor den Diakonen wie vor einem Gebote Gottes. Keiner tue etwas von den kirchlichen Dingen ohne den Bischof. Jene Eucharistie gelte als gültig, die unter dem Bischof steht, oder unter einem, den er beauftragt hat. Wo der Bischof erscheint, dort sei auch die Menge, so wie da, wo Christus ist, auch die katholische Kirche ist. Es ist nicht erlaubt, ohne den Bischof zu taufen, noch Agapen zu halten; aber was immer er gut heißt, das ist auch Gott wohlgefällig, damit alles, was getan wird, sicher und verbürgt ist." (Smyrna VIII). Bei Ignatius erscheint zum erstenmal der Begriff "katholische Kirche". "Katholisch" ist in erster Linie ein Qualitätsbegriff. Das καθ' ὅλον (kath'olon) ist das Ganze, Allgemeine im Gegensatz zum Einzelnen, Konkreten, Abgesonderten. Es ist also die ganze Kirche, der ganze Leib Christi im Gegensatz zur Sekte, zur Häresie oder zum Schisma, zur Spaltung. Die lokale Kirche ist nicht eine Teilkirche der Universalkirche, sondern die katholische Kirche, die ganze Kirche Christi an einem bestimmten Ort; denn in ihrer Eucharistie ist der ganze Christus gegenwärtig, ihr Bischof ist Nachfolger aller Apostel und sie bewahrt die ganze Wahrheit der Lehre Christi.

So hat katholisch auch die Bedeutung von orthodox, d.h. rechtgläubig und recht-verherrlichend. Erst in zweiter Linie hat katholisch die Bedeutung von universell und weltumfassend im quantitativen Sinn. Wegen des einen Leibes Christi und der einen Eucharistie sind alle Ortskirchen miteinander identisch. Sie sind keine Segmente eines Kreises, sondern konzentrische Kreise, die in Christus eine gemeinsame Mitte haben. Mathematisch könnte man dies mit der Formel

$$1^x = 1 \quad (x = \text{Anzahl der lokalen Kirchen})$$

ausdrücken. Nach der römisch-katholischen Auffassung sind die lokalen Kirchen Teilkirchen der universalen Weltkirche, was sich mathematisch durch die Gleichung

$$x \text{ mal } (1/x) = 1$$

darstellen läßt. Nach der orthodoxen Ekklesiologie besteht völlige Gleichheit zwischen den einzelnen Kirchen. Die Kirche von Rom ist zwar "Vorsitzende in der Liebe", wie der hl. Ignatius sie bezeichnet, aber dieser Vorsitz ist keine universale, jurisdiktionelle Vorherrschaft, noch lassen sich daraus weitere Ansprüche über die anderen ableiten. Denn da es keine universale Eucharistie gibt, kann es auch keinen universalen Bischof oder eine über den Ortskirchen stehende Universalkirche geben.

Das einzige Haupt der universalen Kirche ist Christus, während das Haupt der Ortskirchen deren Bischof ist, der der Eucharistiefeier vorsteht. Die Vielzahl der lokalen Kirchen gefährdet die Einheit der einen Kirche Christi nicht, denn in jeder Eucharistie ist der ganze Christus in Fleisch und Blut da.

Die Identität der einzelnen Kirchen und deren Eucharistie führt dazu, daß zwischen den einzelnen Ortskirchen volle Kommunion, d.h. Gemeinschaft, besteht. Praktisch äußerte sich dies dadurch, daß einem Bischof, der eine andere Kirche besuchte, dort der Vorsitz bei der Eucharistiefeier angeboten wurde. Bei Begegnungen tauschten die Bischöfe gegenseitig Partikel der Eucharistie aus, die sie im Artophorion, aus dem sich das heutige Enkolpion oder die Panagia entwickelt hat, stets auf sich trugen. Der 14. Kanon des Lokalkonzils von Laodicea verbietet das Senden der Eucharistie in andere Gemeinden als Segensgabe am Osterfest, sicher um die kostbaren Gaben vor den Gefahren des Transportes zu bewahren. Denn offenbar bestand dieser Brauch, um die Einheit zwischen verschiedenen lokalen Kirchen zu bezeugen. Wenn Kleriker oder Laien eine andere Kirche besuchten, wurden sie vom Bischof mit Empfehlungsschreiben an den anderen Bischof versehen, um dort an der Eucharistie teilnehmen zu können. Dies gilt heute noch für Kleriker.

Die Teilnahme an der Orthodoxie setzt die volle Übereinstimmung im orthodoxen Glauben und die volle, kanonische Einheit voraus. Die Idee einer Interkommunion war den Kirchenvätern völlig fremd, da die Kommunion stets die Besiegelung und Krönung der bestehenden Einheit im Glauben ist und nicht ein Mittel zur Vereinigung der dogmatisch noch Getrennten. Der hl. Johannes von Damaskus sagt zu diesem Thema Folgendes: "... Teilnahme heißt sie (d.h. die Eucharistie), weil wir durch sie teilnehmen an der Gottheit Jesu. Gemeinschaft (Kommunion) heißt sie und ist sie wahrhaftig, weil wir durch sie mit Christus kommunizieren und teilhaben an Seinem Fleisch und an der Gottheit, durch die sie aber auch miteinander kommunizieren und eins werden. Denn da wir an einem Brote teilnehmen, werden wir alle ein Leib Christi und ein Blut und Glieder als in Christus Miteinverleibte. Mit aller Macht müssen wir uns davor hüten, die Kommunion von Häretikern zu empfangen oder sie diesen zu geben ..., damit wir nicht deren Irrlehre und Verdammung teilhaftig werden. Denn wenn es die Vereinigung mit Christus und untereinander gibt, werden wir auch der Gesinnung nach mit den mit uns Kommunizierenden ganz ein. Denn aus der Gesinnung entsteht diese Vereinigung, nicht ohne unsere Absicht". (Expositio de fide orthodoxa §86, Buch IV,13).

Die Eucharistie setzt jedoch nicht nur die Einheit im Glauben voraus, sondern nicht weniger die Einheit in der Liebe. Unser Opfer ist Gott nur dann wohlgefällig, wenn wir uns vorher mit unseren Brüdern und Schwestern versöhnen (vgl. Mt.5,23-26). Die Hl. Väter betonen immer wieder die Notwendigkeit des Verzeihens und Friedenstiftens. So lehrt der hl. Symeon der neue Theologe im 132. seiner Praktischen und Theologischen Kapitel: "Hüte dich davor, jemals die Kommunion zu empfangen, wenn du gegen jemanden etwas hast, selbst den Angriff eines Gedankens, bis du durch die Busse die Versöhnung geschafft hast; aber auch dies wirst du durch das Gebet erlernen." (Philokalia Bd.3, Athen 1960, III, S.263)

Wir haben bis jetzt nur von der Rolle des Bischofs und des Klerus bei der Eucharistiefeyer gesprochen. Die Rolle der Laien ist nicht weniger wichtig, denn ohne das Volk kann keine Liturgie gefeiert werden. Ausser dem Zelebranten muß mindestens ein Gläubiger anwesend sein und durch sein Amen die Gebete des Zelebranten besiegeln. Die Teilnahme der Gläubigen beschränkt sich jedoch nicht nur darauf. Sie bringen auch materielle Opfergaben, heute meist in Form von Prosphoren, Kerzen und Geld, manchmal auch anderen Naturalien, für die Liturgie dar. Die stärkste Form der Teilnahme aber ist der Empfang der hl. Kommunion. Durch die Teilnahme an der hl. Eucharistie wird der durch den Sündenfall Adams bedingte Individualismus, der den einzelnen Menschen von Gott und von den anderen Brüdern und Schwestern trennt, überwunden. Das in sich verschlossene und abgekapselte Individuum wird zur gemeinschaftsfähigen und liebenden Person, die mit dem persönlichen Gott und den Brüdern und Schwestern im Herrn vereint wird.

Nach diesen einführenden Bemerkungen möchte ich das Wort ganz den Hl. Kirchenvätern überlassen. Zur Lesung über die Verheissung des Mysteriums der Eucharistie in Johannes 6,26-59 sagt der hl. Johannes Chrysostomos in seiner 46. Homilie zum Johannesevangelium: "Damit wir nicht nur durch die Liebe, sondern auch real dieses (d.h. ein Leib) werden, läßt Er uns mit jenem Fleische vermischt werden! Denn durch jene Speise geschieht dies, die Er uns geschenkt hat, da Er uns die Liebe zeigen wollte, die Er zu uns hat. Deshalb hat Er sich selbst mit uns vermischt und uns mit Seinem Leib zusammengeknetet, damit wir eins seien, wie ein Leib mit dem Haupte verbunden; denn dies ist ein Beweis des über alles Liebenden. Dies deutete auch Hiob an, als er von seinen Dienern sprach, von denen er so übermäßig geliebt wurde, daß sie mit seinem Fleische zusammenwachsen wollten. Denn jene sagten, um die große Liebe, die sie zu ihm hatten, zu bekunden: 'Wer gibt uns von seinem Fleische, damit wir uns daran sättigen?' (Hiob 31,31)

Deshalb hat auch Christus dasselbe getan, um uns zu größerer Freundschaft zu führen und, Seine Liebe zu uns bezeugend, hat Er sich denen, die Ihn lieben, nicht nur zum Anschauen gegeben, sondern auch zum Anfassen und Essen und zum Zerbeißen mit den Zähnen und zum Einswerden und um ihre ganze Sehnsucht zu stillen. Wie feuerschnaubende Löwen verlassen wir jene Tafel, dem Teufel ein Schreck geworden, indem wir an unser Haupt denken und an die Liebe, die es uns erwiesen hat. Die Eltern geben oft ihre Kinder Fremden, damit diese sie ernähren. 'Ich jedoch nicht', sagt Er, 'sondern Ich ernähre euch mit Meinem Fleisch, Mich selbst setze Ich euch vor, da Ich will, daß ihr alle edel seid, und mache euch gute Hoffnung für die Zukunft. Wenn Ich mich euch jetzt hier gebe, wieviel mehr in Zukunft! Ich wollte euer Bruder werden. Ich habe Anteil genommen an Fleisch und Blut für euch, wiederum übergebe ich euch dieses Fleisch und Blut, durch das Ich mit euch verwandt worden bin.'

Dieses Blut macht euer königliches Ebenbild blühend, es gebiert unvorstellbare Schönheit, es läßt den Adel der Seele nicht verwelken, indem es sie ständig tränkt und ernährt.

Das aus den Nahrungsmitteln erzeugte Blut entsteht nicht sofort, sondern sie werden zuerst in etwas anderes verwandelt; dieses jedoch nicht, es trinkt sofort die Seele und gibt ihr große Kraft. Dieses Blut, würdig empfangen, vertreibt Dämonen und hält sie fern. Andererseits ruft es die Engel und den Gebieter der Engel zu uns herbei. Denn wo sie das Blut des Gebieters sehen, fliehen die Dämonen, eilen jedoch Engel herbei. Als dieses Blut vergossen wurde, wusch es den ganzen Erdbkreis rein.

Viel hat der selige Paulus im Epheserbrief über dieses Blut philosophiert (vgl. Eph. 2, 13). Dieses Blut hat den verschlossenen Tempelbereich und das Allerheiligste gereinigt. Wenn sein Vorbild im Tempel der Hebräer, und mitten in Ägypten solche Kraft hatte, als es an den Türbalken gestrichen wurde, wieviel mehr die Wirklichkeit! Dieses Blut heiligte den goldenen Opferaltar; ohne dieses Blut wagte der Hohepriester nicht, in das Allerheiligste einzutreten. Dieses Blut weihte die Priester. In den Vorbildern wusch es von Sünden rein. Wenn es in den Vorbildern solche Kraft hatte, wenn der Tod so vor dem Schatten erschauerte, wie wird er sich nicht, sage mir, vor der Wirklichkeit fürchten? Dies ist das Heil unserer Seelen, in diesem badet die Seele, mit ihm schmückt sie sich, durch dieses wird sie glühend, dieses macht unseren Verstand heller als Feuer, dieses macht die Seele glänzender als Gold. Dieses Blut wurde vergossen und hat den Himmel geöffnet.

Wahrhaft schauervoll sind die Mysterien der Kirche; schauervoll wirklich der Altar. Im Paradies floß eine Quelle, die sichtbare Flüsse hervorsprudeln ließ. Von diesem Tisch steigt eine Quelle auf, die geistige Flüsse hervorbringt. An dieser Quelle sind keine unfruchtbaren Weiden gepflanzt, sondern Bäume, die bis zum Himmel reichen und stets reife und unverwelkbare Frucht tragen. Wer erhitzt ist, komme an diese Quelle und kühle die Glut! Denn sie vertreibt die Hitze und erfrischt alles Erhitzte, nicht das von der Sonne, sondern das von den glühenden Pfeilen der Dämonen verbrannte. Denn sie hat den Anfang von oben und die Wurzel von dort, woher auch das Wasser kommt.

Diese Quelle hat viele Bäche, die uns der Tröster fließen läßt, und der Sohn wird Vermittler, ohne eine Hacke zu halten und den Weg zu bereiten, sondern indem Er unsere Stimmung anregt. Dies ist die Quelle des Lichtes, die die Strahlen der Wahrheit hervorsprudeln läßt. Neben ihr stehen die Mächte von oben, die Schönheit der Wasser betrachtend, weil sie deutlicher die Kraft der vor uns liegenden Gaben sehen und das unnahbare Funkeln; denn wie bei geschmolzenem Gold, wenn jemand die Hand eintauchte, oder die Zunge - falls dies möglich wäre - diese sofort golden würden, umso mehr machen die vor uns liegenden Gaben die Seele golden. Denn der Fluß siedet heftiger als das Feuer; aber er brennt nicht, sondern taucht nur ein, was er aufnimmt.

Dieses Blut wurde von oben stets vorgebildet in den Altären, in den Opfern der Gerechten. Es ist der Preis des Erdbkreises, mit ihm hat Christus die Kirche gekauft, mit ihm hat Er sie ganz geschmückt. Wie jemand, der Sklaven kauft, Gold gibt, und wenn er sie schmücken will, dies ebenfalls mit Gold tut, so hat auch Christus uns mit Blut gekauft und uns mit Blut geschmückt.

Jene, die an diesem Blute teilnehmen, stehen bei den Engeln und Erzengeln und den Mächten von oben und sind mit dem königlichen Gewande Christi bekleidet und tragen die Waffen des Geistes. Ich habe nichts zu Grosses gesagt: Sie sind mit dem König selbst bekleidet.

Aber wie groß und wunderbar es ist - wenn du in Reinheit hingehst, gehst du zu deinem Heile, wenn aber mit schlechtem Gewissen, zur Peinigung und Strafe. 'Denn wer unwürdig vom Herrn ißt und trinkt, ißt und trinkt sich das Gericht' (1.Kor.11,29). Wenn also jene, die den königlichen Purpur beschmutzen, ebenso bestraft werden wie jene, die ihn zerreißen, warum ist dann ungeziemend, wenn jene, die den Leib Christi mit unreiner Gesinnung empfangen, dieselbe Strafe empfangen wie jene, die ihn mit den Nägeln durchbohrten? Siehe, wie schrecklich Paulus die Strafe darstellt, indem er sagt: 'Wenn jemand das Gesetz des Moses verworfen hat, muß er aufgrund von zwei oder drei Zeugen erbarmungslos sterben. Einer wieviel schwereren Strafe - meint ihr wohl - wird der für schuldig erachtet werden, der den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes, durch das er geheiligt worden ist, gemein erachtet hat?' (Heb.10,28-29).

Geben wir also auf uns selbst acht, Geliebte, die wir solche Güter genießen! Und wenn wir etwas Ungeziemendes sagen wollen, oder wir sehen, daß der Zorn sich unser bemächtigt, oder irgendeine andere Leidenschaft, dann laßt uns bedenken, welcher Güter wir gewürdigt wurden, wieviel des Hl. Geistes wir genossen haben, und folgender Gedanke wird unsere unvernünftigen Leidenschaften züchtigen: Wie lange noch klammern wir uns an das Gegenwärtige? Wie lange noch brechen wir nicht auf? Wie lange noch kümmern wir uns nicht um unser Heil? Laßt uns begreifen, welcher Güter Gott uns gewürdigt hat, laßt uns danken, laßt uns lobpreisen, nicht nur durch den Glauben, sondern auch durch unsere Werke, damit wir auch die künftigen Güter erlangen, durch die Gnade und menschenliebe unseres Herrn Jesus Christus ... " (Werke des Hl. Johannes Chrysostomos, Bd. 13, =EPE Bd.37, S.578-586, PG 59, 260-61).

Nach dieser Kostprobe aus der historisch-biblich orientierten Schule von Antiochien möchte ich den hl. Kyrill von Alexandria, einen Vertreter der allegorisch-spekulativen Richtung, zum selben Thema zu Wort kommen lassen. Wir zitieren aus seinem Johannes-Kommentar, 4.Buch: " ...'Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm'. Denn wenn jemand ein Stück Wachs mit einem anderen Stück Wachs zusammenpresst, sieht es ganz so aus, als ob das eine sich im anderen befinde. Auf dieselbe Weise - glaube ich - ist auch jener, der das Fleisch unseres Erlösers Christus empfängt und Sein Blut trinkt, wie Dieser sagt, eins mit Ihm, gleichsam mit Ihm vermengt und vermischt durch die Kommunion, da er sich in Christus befindet, Christus jedoch wiederum in ihm. So etwa lehrte uns Christus im Matthäus-Evangelium, indem Er sagte: 'Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Maß Mehl mischte, bis das ganze durchsäuert war' (Mt.13,33) ... Wie Paulus sagte, daß 'ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert' (1.Kor.5,6), so durchwirkt wiederum das ganz kleine Teilchen der Eulogia (=Eucharistie) unseren ganzen Leib und erfüllt ihn mit seiner Kraft, so ist Christus in uns und wir wiederum in Ihm.



Und mit Recht sagt man, daß im ganzen Teig der Sauerteig ist und aus demselben Grunde der Teig im ganzen Sauerteig. Damit hast du in Kürze den Sinn des Gesagten. Aber da wir Liebhaber des ewigen Lebens sind, laßt uns - wenn wir den Spender der Unsterblichkeit in uns haben wollen - nicht wie einige der Uneifrigen, unter einem Vorwand auf den Empfang der Eulogia verzichten, noch soll uns der in Arglist tiefsinnige Teufel die schädliche Frömmigkeit zur Grube und zur Falle machen!

"Jawohl", sagt einer, "denn es steht geschrieben: 'Wer von dem Brote unwürdig ißt und aus dem Kelche unwürdig trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht' (1.Kor.11,22). "Ich aber habe mich geprüft und sehe, daß ich nicht würdig bin" - "Wann wirst du denn würdig sein?", wird dieser von uns zu hören bekommen. "Wann wirst du vor Christus erscheinen? Denn wenn du dich auch stets vor den Sündenfällen übermäßig abschrecken läßt, wirst du doch nicht aufhören zu fallen. Denn 'Wer wird seiner Fehler gewahr?' - nach dem heiligen Psalmisten - 'du wirst gänzlich ohne Anteil an der ewig rettenden Heiligung sein. Beabsichtige deshalb, ein frömmere Leben nach dem Gesetz zu führen, und auf diese Weise an der Eulogia teilzunehmen im Glauben, daß sie nicht nur den Tod, sondern auch unsere Krankheiten vertreibt; denn in uns hineingekommen, schläfert Christus das in den Gliedern des Fleisches wütende Gesetz ein und entflammt die Frömmigkeit zu Gott, tötet jedoch die Leidenschaften ab, rechnet uns die Verfehlungen, deren wir schuldig sind, nicht an, sondern heilt uns vielmehr als Kranke. Denn Er bindet das Gebrochene, richtet das Gefallene auf als guter Hirte und gibt Seine Seele für die Schafe hin." (P.G. 73,584 B-585B).

Nun folgen Ausschnitte aus dem Matthäus-Kommentar des Hl. Johannes Chrysostomos zum Einsetzungsbericht (82.Homilie):  
" ... Laßt uns also überall Gott Glauben schenken und nicht widersprechen, auch wenn das Gesagte unseren Gedanken und dem Aussehen nicht zu entsprechen scheint. Sein Wort sei jedoch mächtiger, sowohl als die Gedanken als auch das Aussehen. Dies laßt uns auch in Bezug auf die Mysterien tun, indem wir nicht nur das vor uns Liegende anschauen, sondern auch an Seinen Worten festhalten. Denn Sein Wort ist untrüglich, unser Sinn aber leicht täuschbar. Er ist nie fehlgegangen, dieser aber irrt sich meistens.

Weil nun das Wort sagt: "Dies ist mein Leib", wollen wir vertrauen und glauben und dies mit geistigen Augen betrachten. Denn Christus hat uns nichts Sinnliches übergeben, sondern das Geistige in sinnlich zwar wahrnehmbaren Dingen; alles jedoch ist geistig. So auch bei der Taufe: Durch das sinnlich wahrnehmbare Ding wird die Gabe des Wassers gespendet, geistig jedoch ist das Vollzogene, die Geburt und die Erneuerung. Denn wenn du körperlos wärest, gäbe Er dir die körperlosen Gaben unverhüllt; weil die Seele jedoch mit dem Körper verbunden ist, gibt Er dir die geistigen Dinge in sinnlich wahrnehmbaren Dingen.

Wieviele sagen jetzt: "Ich möchte Seine Gestalt sehen, Seine Merkmale, die Kleider, die Schuhe." - Siehe, du siehst Ihn, du fassst Ihn an, du issest Ihn! Und du möchtest Seine Kleider sehen! Er aber gibt Sich dir, nicht, damit du Ihn siehst, sondern, damit du Ihn berührst und ißt und in dich hinein-nimmst! ... Bedenke, mit welcher Ehre du beehrt wurdest, welche

Tafel du genieusst! Was die Engel mit Schauern sehen und nicht ohne Ehrfurcht anzuschauen wagen wegen des von dort blitzenden Glanzes, mit diesem werden wir ernährt, mit diesem vermischt, wir sind der eine Leib und das eine Blut Christi! "Wer kann erzählen die mächtigen Taten des Herrn? Wer kann künden all Seinen Ruhm?" (Ps.105,2)

Welcher Hirte ernährt mit seinen eigenen Gliedern die Schafe? Was sage ich Hirte? Es gibt oft Mütter, die nach den Geburtswunden ihre Kinder fremden Ammen überlassen. Er aber läßt dies nicht zu, sondern nährt uns selbst mit Seinem eigenen Blut, und durch alle verbindet Er uns mit sich selbst. Siehe, Er ist aus unserem Wesen geboren. "Aber dies geschah nicht für alle", sagt einer, obwohl es für alle war. Denn wenn Er in unsere Natur kam, ist es offenkundig, daß Er für alle gekommen ist. Wenn Er für alle gekommen ist, dann auch für jeden einzelnen. "Warum jedoch haben nicht alle daraus für sich Nutzen gezogen?" wendet jemand ein.

Dies ist nicht die Schuld dessen, der dies für alle will, sondern jener, die dies nicht wollen. Jedem einzelnen der Gläubigen mischt Er sich bei durch die Mysterien, und jene, die Er geboren hat, ernährt Er mit Sich selbst, und gibt sie keinem anderen, und damit will Er dich wiederum überzeugen, daß Er dein Fleisch angenommen hat. Laßt uns also nicht gleichgültig sein, nachdem wir solcher Liebe und Ehre gewürdigt wurden! Seht ihr nicht, mit welchem Eifer die Kleinkinder nach der Brust greifen? Mit welcher Gier sie die Lippen an die Brustwarze drücken?

Mit einer solchen Gier laßt auch uns an diese Tafel treten und an die Brust des geistigen Kelches! Laßt uns mehr noch mit einer weit größeren Gier als die Säuglinge die Gnade des Geistes an uns ziehen! Eine einzige Trauer darf es für uns geben: An dieser Speise nicht teilzuhaben. Das vor uns Liegende ist kein Werk von Menschenmacht. Jener, Der es damals an jenem Abendmahl vollzogen hat, Der wirkt auch jetzt dasselbe. Wir haben den Rang von Dienern inne. Derjenige, der heiligt und verwandelt, ist Er.

Kein Judas sei also anwesend, kein Geldgieriger! Wer nicht Jünger ist, der gehe weg! Solche läßt die Tafel nicht zu. "Denn mit meinen Jüngern", sagt Er, "halte Ich das Pascha". Diese Tafel ist jene Tafel und hat nichts Geringeres. Es ist nicht so, daß jene Christus, diese aber ein Mensch bereitet, sondern auch diese Er selbst. Dies hier ist jenes Übergemach, wo sie damals versammelt waren. von dort gingen sie zum Ölberg hinaus.

Laßt auch uns hinausziehen zu den Händen der Armen! Dieser Ort ist nämlich der Ölberg, denn im Hause Gottes gepflanzte Öl-bäume sind die Scharen der Armen. Sie triefen vom Öl, das wir dort brauchen, das die fünf Jungfrauen besaßen. Die anderen jedoch, die es nicht von hier mitgenommen hatten, gingen verloren. mit diesem Öl laßt uns eintreten, damit wir mit strahlenden Lampen dem Bräutigam entgegengehen! Dieses mitnehmend, laßt uns von hier wegziehen! Kein Unmensch soll sich nähern, kein Rohrer und Unbarmherziger, gar kein Unreiner!

Dies sage ich zu euch, die ihr kommuniziert, und zu euch, die ihr als Diakone dient, denn es ist nötig, daß ich auch zu euch spreche, damit ihr mit viel Sorgfalt diese Gaben austellt. Eure Strafe ist nicht gering, wenn ihr jemandem, von dem ihr wißt, daß er Böses getan hat, erlaubt, an diesem Tische teilzunehmen. Sein Blut wird von euren Händen gefordert werden. Auch wenn er General ist, auch wenn er Vizeexarch ist, auch wenn es jener selbst ist, der die Krone trägt, wenn er unwürdig sich nähert, hindere ihn! Du hast höhere Gewalt als er! ...

"Und woher kenne ich", fragt einer, "den Soundso und den Soundso?" - Ich spreche nicht von den Unbekannten, sondern von den Bekannten. Soll ich etwas Schrecklicheres sagen? Es ist nicht so schlimm, wenn Besessene in der Kirche sind, als wenn jene da sind, von denen Paulus sagt, daß sie Christus niedertreten und das Blut des Bundes gemein erachten und die Gnade des Geistes beschimpfen (Hebr. 10,29). Schlimmer als die Besessenen ist jener, der schwer gesündigt hat und hingeht; die Besessenen werden nämlich, da sie besessen sind, nicht bestraft, jene aber werden, wenn sie unwürdig hingehen, der unsterblichen Strafe überliefert.

Laßt uns also nicht nur diese, sondern einfach alle jene, die wir unwürdig hingehen sehen, wegschicken. Niemand, der nicht Jünger ist, darf kommunizieren. Kein Judas darf den Leib Christi empfangen, damit er nicht dasselbe wie Judas erleide! Leib Christi ist auch diese Menge hier. Schau also zu, der du als Diakon der Mysterien dienst, daß du den Gebieter nicht erzürnst, indem du diesem Leib hier nicht reinigst! Gib nicht ein Schwert anstelle der Nahrung.

Aber auch, wenn jener aus Unwissen kommt, um teilzunehmen, hindere ihn, fürchte dich nicht! Fürchte Gott, nicht den Menschen. Wenn du einen Menschen fürchtest, wirst du von ihm verspottet werden. Wenn du aber Gott fürchtest, wirst du auch von den Menschen geachtet werden. Wenn du selbst es nicht wagst, führe ihn zu mir hin. Ich werde nicht erlauben, daß dies gewagt wird. Ich trenne mich eher von meiner Seele, als daß ich das Blut des Gebieters unwürdig spende. Eher vergieße ich mein Blut, als daß ich so furchterregendes Blut ungeziemend gebe. Wenn jemand den Schlechten trotz vieler Bemühungen nicht erkannt hat, ist es kein Vergehen, denn dies sage ich in Bezug auf die bekannten Sünder. Wenn wir nämlich diese bessern, wird uns Gott auch die Unbekannten schnell offenbaren. Wenn wir jedoch diese gehen lassen, weshalb sollte Er uns dann also jene offenbaren?

Dies sage ich jedoch nicht, damit wir hindern, noch damit wir uns abschneiden, sondern damit wir die Sünder bessern und dann zurückführen, damit wir uns um sie kümmern. Denn so wird Gott uns gnädig sein, und wir werden viele haben, die würdig an der Eucharistie teilnehmen, und für unseren Eifer und für die Sorge um die anderen werden wir viel Lohn empfangen ..." (P.G. 58,743-46), (Werke des hl. Johannes Chrysostomos Bd. 12, =EPE39, Thessalonike 1979 S. 210-220).

Nach diesen mehr praktisch orientierten Worten des hl. Johannes Chrysos tomos folgt nun ein Kommentar des hl. Kyrill von Alexandrien zum Einsetzungsbericht nach Lukas:  
"Und Er nahm das Brot, dankte, brach es und gab es Ihnen, indem Er sagte: Dies ist mein Leib."

Er dankt, d.h. in Form eines Gebetes spricht Er mit Gott Vater, indem Er zeigt, daß Dieser Selbst Teilnehmer und Mitspender der uns gegebenen, lebendigmachenden Segensgabe ist, denn jede Gnade und jede vollkommene Gabe kommt vom Vater durch den Sohn im Heiligen Geiste auf uns herab (vgl. Jak.1,17).

Uns selbst also ist das Geschehene Vorbild für das Gebet, das vorangehen soll, wenn die Gnade der mystischen und lebenspendenden Gaben von uns dargebracht werden soll, - was wir auch zu verrichten pflegen. Denn den Dank emporsendend und zusammen mit Gott dem Vater den Sohn und den Heiligen Geist lobpreisend, so schreiten wir zu den heiligen Tischen im Glauben, daß wir körperlich und geistig belebt und gesegnet werden, denn wir empfangen darin (d.h. in den Hl. Gaben) das für uns Menschen Fleisch gewordene Wort des Vaters, das Leben ist und Lebenspender.

Laßt uns nun - soweit möglich - untersuchen, welches die Bedeutung dieses Mysteriums ist. Der Gott des Alls hat alles unverweslich erschaffen, und die Anfänge der Welt waren heil. Aber durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen, denn er hat den ersten Menschen zur Übertretung und zum Ungehorsam bewegt und aus diesem Grunde unter den göttlichen Fluch gebracht. Denn es wurde ihm gesagt: "Du bist Erde und kehrst in die Erde zurück" (Gen.3,19). Aber der Schaden der Bosheit jenes (d.h. Adams) wurde besiegt durch die Sanftheit des Schöpfers. Er hat denen, die auf der Erde leben, geholfen. Denn der Gott und Vater ist Seiner Natur nach Leben. Als allein dieses Seiender hat Er Christus hervorstrahlen lassen, Der auch Leben ist. Denn es war nicht anders möglich für den dem Wesen nach aus dem Leben hervorgehenden Logos. Der Gott und Vater belebt also alles durch den Sohn im Heiligen Geiste. Wie sollte nun der auf Erden durch den Tod gefesselte Mensch wieder in die Unverwesbarkeit zurückkehren? Das sterblich gewordene Fleisch mußte der lebendigmachenden Kraft Gottes teilhaftig werden. Die lebendigmachende Kraft des Gottes und Vaters aber ist der eingeborene Logos. Diesen hat Er uns als Heiland und Erlöser gesandt und Er ist Fleisch geworden, ohne eine Umwandlung oder Veränderung zu erleiden zu etwas, das Er nicht war, noch hat Er aufgehört, Logos zu sein. Vielmehr wurde Er dem Fleische nach von einer Frau geboren und hat sich von ihr einen Körper angeeignet, um sich uns in untrennbarer Vereinigung einzupflanzen und uns stärker als den Tod und die Verwesung zu machen. Er hat nämlich unser Fleisch angezogen, um dem dem Tode unterworfenen Fleische den Rückweg in die Unverwesbarkeit zu bereiten, indem Er es von den Toten auferweckte, wie Paulus sagt: "Denn da der Tod durch einen Menschen (gekommen ist), so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Wie nämlich in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden" (1.Kor.15,21-22). Indem Er sich also mit dem dem Tode unter-

worfenen Fleische vereinigte, hat der Logos, der Gott und Leben ist, daraus die Verwesung vertrieben und dieses selbst sogar lebensspendend gemacht.

zweifle nicht an dem von mir Gesagten! Nimm vielmehr das Wort im Glauben an, indem du an kleinen Beispielen die Beweise dafür sammelst: Wenn du ein Stück Brot in Wein oder Öl tauchst, wirst du es von der Flüssigkeit durchtränkt finden. Wenn Eisen mit Feuer in Berührung kommt, wird es von dessen Energie erfüllt, und, obwohl es seiner Natur nach Eisen bleibt, enthält es die Kraft des Feuers. Der lebendigmachende Logos Gottes hat also Sich selbst mit Seinem Fleisch vereinigt auf eine Art, die Er kennt, und hat dieses lebensspendend gemacht. Denn Er hat gesagt: "Wahrlich, wahrlich, wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben. Ich bin das Brot des Lebens" (Joh.6,47). Und wiederum: "Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wenn jemand von diesem Brote ißt, wird er ewig leben. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch ... Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht eßt und Sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch" (Joh.6,51-54). Wenn wir also das Fleisch des Erlösers unser aller, Jesu Christi, essen und Sein kostbares Blut trinken, haben wir das Leben in uns, indem wir eins mit Ihm werden und in Ihm bleiben und Ihn auch in uns haben.

Auch sage niemand von jenen, die zu zweifeln pflegen: "Ist nun, weil der von Natur aus Leben seiende Logos in uns wohnt, auch der Leib jedes einzelnen lebensspendend?" Er soll vielmehr wissen, daß es etwas anderes ist, wenn wir den Sohn durch relative Teilhabe in uns haben, etwas ganz anderes dagegen, wenn Er Fleisch wird, d.h. sich den von der Hl. Jungfrau genommenen Leib aneignet. Denn nicht, wenn Er in uns gekommen ist, heißt es, daß Er Mensch und Fleisch geworden ist. Dies ist nämlich einmal geschehen, als Er als Mensch kam und nicht aufhörte, Gott zu sein. Der Logos hat also einen eigenen Leib bekommen, den aus der Hl. Jungfrau genommenen und mit Ihm vereinigten. Wie und auf welche Weise, können wir nicht sagen, denn gänzlich unsäglich und unbegreiflich und Ihm allein bekannt ist die Art der Vereinigung. Er mußte also auf Gott geziemende Weise durch den Hl. Geist in uns hineinkommen und sich gleichsam mit unseren Leibern vermischen durch Sein heiliges Fleisch und Sein kostbares Blut, das wir als lebendigmachenden Segen empfangen sowohl im Brot als auch im Wein. Damit wir nämlich nicht vor Schreck erstarren, wenn wir Fleisch und Blut auf den Heiligen Tischen der Kirchen sehen, hat Gott auf unsere Schwächen Rücksicht genommen und sendet in die vor uns liegenden Gaben die Kraft des Lebens und verwandelt sie in die Energie Seines Fleisches, damit wir sie zur lebendigmachenden Teilhabe besitzen und der Leib des Lebens sich gleichsam als lebendigmachender Samen in uns befinde. Zweifle nicht, daß dies wahr ist, da Er selbst deutlich sagt: "Dies ist mein Leib" und "Dies ist mein Blut". Nimm vielmehr das Wort des Heilandes im Glauben an, denn Er ist die Wahrheit, Er lügt nicht." (P.G. 72, 908B - 912B).

Im 1. Korintherbrief spricht Paulus mehrmals von der Eucharistie (10, 16-17 und 11, 23-30) und betont deren sozialen Aspekt. Der hl. Chrysostomos entwickelt in seiner 24. Homilie folgende Gedanken über die Einheit des Leibes Christi: " 'Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?' (1.Kor.16). Warum sagte er nicht Anteil? Weil er etwas Stärkeres ausdrücken und auf die tiefe Verbindung hinweisen wollte, denn wir kommunizieren nicht nur durch das Teilhaben und Teilnehmen, sondern auch durch das Einswerden. Wie jener Leib nämlich eingeworden ist mit Christus, so werden auch wir durch dieses Brot eins mit Ihm. Weshalb hat er beigefügt: '...das wir brechen..'? Wir müssen dies in der Eucharistie verwirklicht sehen, am Kreuze jedoch nicht mehr. Dort heißt es im Gegensatz dazu: 'Kein Gebein von Ihm wird gebrochen werden' (Ex.12,46). Aber was Er am Kreuze nicht erlitten hat, erleidet Er bei der Opferung für dich, und erduldet es, gebrochen zu werden. Weil er sagte: "Gemeinschaft des Leibes" und weil das Kommunizierende jedoch verschieden ist von jenem, mit dem es kommuniziert, hat er dann auch diesen scheinbar kleinen Unterschied beseitigt, denn indem er sagte "Gemeinschaft des Leibes" suchte er wiederum eine tiefere Vereinigung auszudrücken, weshalb er hinzugefügt hat: "Denn ein Brot, ein Leib sind wir vielen". "Denn was sage ich Gemeinschaft?" fragte er. Wir sind jener Leib selbst. Denn was ist das Brot? - Leib Christi. Was werden jene, die daran teilnehmen? - Leib Christi. Nicht viele Leiber, sondern ein Leib. Wie nämlich das Brot aus vielen Körnern so zusammengesetzt ist, daß die Körner nirgends mehr sichtbar, aber doch vorhanden sind, jedoch nicht mehr unterschieden werden können wegen der Verbindung, so werden auch wir untereinander und mit Christus verbunden. Denn du ernährst dich nicht von einem Leib, ein anderer aber von einem anderen, sondern alle von demselben. Deshalb hat er beigefügt: "Denn wir alle haben an dem einen Brote teil." Wenn wir jedoch alle an demselben teilnehmen und dasselbe werden, weshalb erweisen wir uns nicht auch dieselbe Liebe und werden nicht auch darin eins? Denn dies war einst bei unseren Vorfahren der Fall, denn "die Menge der Gläubiggewordenen war ein Herz und eine Seele" (Apg.4,32).

Nicht aber jetzt, sondern ganz das Gegenteil! Es bestehen viele verschiedene Kriege zwischen allen, schlimmer als Bestien verhalten wir uns gegen unsere Glieder. Christus hat dich, den so fern von Ihm Stehenden, mit Sich vereinigt. Du aber geruhst nicht einmal mit deinem Bruder mit geziemendem Eifer eins zu sein, sondern trennst dich von ihm ab, der du von Seiten des Gebieters solche Liebe und solches Leben genossen hast." (Werke des hl. Johannes Chrysostomos Bd.18A = EPE Bd.47, Thessalonike 1980 S. 86-87), (P.G. 61, 200-201)

Auch der hl. Cyrill von Alexandrien schildert diese tiefe Einheit des Leibes Christi im Johanneskommentar, Buch XI, Kap.11 (zu Vers 17, 20-21): "... Damit wir auf die Einheit mit Gott und untereinander zugehen und auch selbst miteinander vermischt werden, obwohl wir getrennt bleiben in der Selbständigkeit durch die erständige Unterscheidung eines jeden in Bezug auf Leib und Leben, hat der eingeborene Sohn ein Mittel ersonnen, das Er durch die Ihm gebührende Weisheit und den Entschluß des Vaters erfunden hat. Denn mit einem Leibe, Seinem eigenen nämlich, segnet Er die an Ihn Glaubenden durch die mystische Teilnahme (Kommunion) und

macht sie zu einem Leibe mit Sich und miteinander (Eph.3,6). Denn wer kann die durch den einen, heiligen Leib zur Einheit in Christus Verbundenen trennen und der natürlichen Vereinigung untereinander entfremden? Wenn wir nämlich alle an einem Brote teilhaben, bilden wir alle einen einzigen Leib (1.Kor.10,17), denn Christus kann nicht geteilt werden. Deshalb wird die Kirche auch Leib Christi genannt, wir aber die einzelnen Glieder, nach dem Verständnis des Paulus (Eph. 5,30). Weil wir alle mit dem einen Christus vereinigt werden durch den heiligen Leib, indem wir den Einen und Unteilbaren in unsere Leiber aufnehmen, schulden wir Ihm mehr als uns selbst die eigenen Glieder. Daß die Kirche also, nachdem der Erlöser zum Haupt bestimmt wurde, Leib genant wird, da sie aus den einzelnen Gliedern zusammengefügt ist, beweist Paulus mit den folgenden Worten: "Denn wir sollen nicht mehr unmündige Kinder sein, hin- und hergeschaukelt und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre, durch das Trugspiel der Menschen, durch Arglist im Dienste des Irrtums. Wahr sollen wir sein in Liebe, in allem in Den hineinwachsen, Der das Haupt ist, Christus. Von Ihm aus wird der ganze Leib zusammengefügt und fest zusammengehalten durch jedes einzelne Gelenk, das da einen Dienst zu verrichten hat je nach der Kraft, die jedem einzelnen Teil zugemessen ist, und so geht das Wachstum des Leibes vor sich, bis er sich selbst auferbaut hat in Liebe." (Eph.4,14-16). Daß wir auch die Vereinigung dem Leibe nach - ich sage mit Christus - gewinnen, die wir Seines heiligen Fleisches teilhaftig geworden sind, bezeugt wiederum Paulus, der über das Mysterium der Frömmigkeit Folgendes sagt: "Was in anderen Geschlechtern den Menschenkindern nicht so kundgetan ward, wie es jetzt seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist enthüllt worden ist: Die Heidenvölker sind Miterben, Miteinverleibte und Mitteilhaber der Verheißung in Christus" (Eph.3,5+6). Wenn wir aber alle zusammen Miteinverleibte in Christus sind, und nicht nur untereinander, sondern offenbar auch mit Ihm, Der in uns ist durch Sein eigenes Fleisch, warum sind wir dann nicht bereits deutlich alle eins sowohl untereinander als auch in Christus? Denn Christus ist das Band der Einheit, da Er zugleich Gott und Mensch ist." (P.G. 74, 560A - 561A).

#### Abkürzungen

- EPE = Hellēnes Pateres tēs Ekklēsiās, Thessalonikē  
(Griechische Kirchenväter, Thessaloniki)
- P.G. = Patrologia Graeca, herausgegeben von J.P.Migne  
Paris 1857 - 66
- S.C. = Sources Chrétiennes, Paris 1940 ff

Zusammenfassung der Diskussionsbeiträge zum Vortrag von  
Vater Basilios Grolimund (21.9.85)

- 1) Fermentum: Eine Partikel der in der Göttlichen Liturgie geweihten Gaben, welche die Bischöfe bei Besuchen gegenseitig austauschten. Ein solches Fermentum wurde den in einer anderen Liturgie zu konsekrierenden Gaben beigegeben. Bei der Patriarchal-Liturgie in Moskau wird auch heute noch eine solche Partikel aus der vorhergehenden Liturgie beim Großen Einzug an den Altar getragen.
  
- 2) Panhaghia: Bis ins 17. Jh. hinein trug der Bischof das Fermentum in einem Panagia oder Enkolpion genannten Behältnis, um es für die Feier einer anderen Liturgie mitzubringen. Panagia kann sowohl die Allheilige wie auch das Allerheiligste bedeuten. Deshalb ist das klassische Bild auf dem Enkolpion des Bischofs die "Gottesmutter des Zeichens", die Christus in sich trägt.
  
- 3) Problem Episkopalgemeinde - Presbyteralgemeinde:  
In der Frühzeit der Kirche (1. und 2. Jh.) stand der Gemeinde der Bischof vor, dessen eigentliche Aufgabe die Leitung der Eucharistischen Versammlung war. Das Wort "Gemeinde" (Pfarrei, Parochie) leitet sich ab von dem griechischen Wort "paroikia", womit ursprünglich die Bischofskirche bezeichnet wurde.  
An einem Ort konnte es jeweils nur einen Bischof, d.h. eine Kirche, einen Altar, geben. So wird auch unter "Ortskirche" die lokale Kirche, die Kirche eines Bischofs, verstanden. (Heute wird der Begriff "Ortskirche" verwandt, um die an einem Ort existierende Vielzahl von Gemeinden zu bezeichnen. Die Ortskirche im Sinne der frühen Kirche ist die ganze Kirche. Es gibt keine Teilkirchen (ecclesiae particulares). Dies hat in den 20er Jahren im lateinischen Raum zum 1. Mal Johannes Pinski in seinem Werk "Die religiöse Wirklichkeit in Pfarrei, Diözese und Kirche" herausgestellt. Seit der Mitte des 3. Jh. entwickeln sich aus praktischen Gründen Pfarreien außerhalb der Bischofskirche. Diese Gemeinden werden von Presbytern geleitet, die von den Bischöfen mit der Leitung der Eucharistischen Versammlung und der selbständigen Verwaltung der Pfarreien beauftragt werden. Obgleich der beauftragte Presbyter keinen anderen zum geistlichen Dienst bestellen kann und ihm somit die volle Fülle des geistlichen Amtes fehlt, wird auch in einer Presbyteralgemeinde die ganze Kirche sichtbar.



Die Gemeinde ist jedoch ohne den Bischof nicht denkbar. Dies findet auch seinen Ausdruck in frühen Weiheformularen für den Presbyter. So heißt es z.B. in einem römischen Weiheformular: presbyter est in episcopo - Der Presbyter ist im Bischof, d.h. die Quelle seiner geistlichen Existenz liegt im Bischof.

Eine Schwierigkeit besteht in der Tatsache, daß sich in den Weiheformularen für die Presbyter bis zum 4.Jh. keine Hinweise auf ihren eucharistischen Dienst finden. In der Didaché werden die Presbyter als Lehrer erwähnt, die darüber hinaus Wortgottesdienste halten konnten. Im Clemensbrief (Ende des 1. / Anfang des 2.Jh.) heißt es etwa: "Der Bischof bringt das Opfer dar. Die Presbyter haben ihre eigenen Plätze inne."

Bei dieser Schwierigkeit ist jedoch zu berücksichtigen, daß in den ältesten Zeugnissen keine endgültig festgelegte Terminologie sichtbar wird. Aber offenbar wird kein großer Unterschied zwischen Bischof und Presbyter empfunden, eventuell ein weiterer Hinweis auf die seit ältester Zeit geltende Formulierung: "Presbyter est in episcopo."

Priester Theodor van der Voort

## DIE EUCHARISTIE UND DIE DIASPORAGEMEINDE

Liebe Brüder und Schwestern,  
ich möchte heute einmal mit Ihnen über das Thema "Die Eucharistie und die Diasporagemeinde" sprechen. Ich will dieses Thema besonders von der praktischen Seite betrachten, denn wir alle hier haben als orthodoxe Christen, die regelmäßig die Eucharistie in unseren Gemeinden in Westeuropa feiern, unsere eigenen Erfahrungen und vielleicht bemerkt, daß wir nicht nur spezifische Probleme haben, sondern auch über ganz eigenartige Möglichkeiten verfügen.

Ich habe versucht, mich auf den Kern dieses Themas zu beschränken in der Hoffnung, so zu vermeiden, daß ich mich einmische in die anderen Vorlesungen, die während dieser Tagung abgehalten werden und verwandte Themen als Gegenstand haben. Ich bin mir aber bewußt, daß mir dies nicht vollkommen gelungen ist und hoffe, daß Sie mir dies nicht übelnehmen werden.

"Die nun Sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen. Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet." (Apg.2,41-42)  
Dies ist das erste Mal, daß die Eucharistie in der Apostelgeschichte erwähnt wird. Vom ersten Anfang der christlichen Kirche an wurde das Brechen des Brotes von der Gemeinde praktiziert als ein Mittel, die Gemeinschaft des Leibes Christi zu erleben (1.Kor.10,16), und diese Praxis hat sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt zu den verschiedenen eucharistischen Liturgien, die wir jetzt in der Orthodoxen Kirche kennen.

In unserer Kirche wird immer betont, die örtliche Gemeinde habe, wenn sie die Eucharistie feiert, die Fülle der ganzen Kirche; denn jede Gemeinde, die die Eucharistie feiert, hat die Gemeinschaft des Leibes und des Blutes Christi (1.Kor.10,16-17). Wie der hl. Paulus in seinem Brief an die Korinther schreibt: "Denn ein Brot ist's, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind" (1.Kor.10,17). Wir sollen uns immer realisieren, daß eine Gemeinde keineswegs eine Gruppe Christen ist, die rein zufällig zusammen trifft, ohne irgendwelche Struktur. Jede Gemeinde wird von dem Bischof selbst geführt oder ist kanonisch durch den Priester, der in apostolischer Nachfolge geweiht worden ist, mit ihm verbunden. Zweitens ist jede Gemeinde vereint im gemeinsamen orthodoxen Glauben, der in der Liturgie bekannt wird. Unter diesen Bedingungen hat die Gemeinde also die Fülle der Kirche, wenn sie die göttliche Liturgie feiert.

Die Liturgie ist der wichtigste Gottesdienst der Orthodoxen Kirche, da wir in der Eucharistie den Leib Christi haben, und der Leib Christi ist die Kirche. Gerade in der Eucharistie wird die Einheit von uns allen in Christo erreicht und gefeiert. Dies ist das Wesen der orthodoxen eucharistischen Ekklesiologie.

Mittels unserer Teilnahme an der Liturgie, wenn wir die hl. Kommunion erhalten, nehmen wir an Christus teil, der gesagt hat: "Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt" (Joh.6,51), und "Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen, also, wer mich isset, der wird auch leben um meinetwillen. Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist; nicht, wie eure Väter haben Manna gegessen und sind gestorben: wer dies Brot isset, der wird leben in Ewigkeit" (Joh.6,53-58).

Aus diesem Teil des Evangeliums des Johannes wird klar, daß, wenn wir diese Worte Christi ernst nehmen, wir versuchen sollten, die hl. Kommunion oft zu erhalten und uns bewußt sein sollten, wie tief und wesentlich dieses Mysterium in unser Wesen eingreift. Ich möchte dazu jetzt auf die Verklärung des Herrn hinweisen, die in der Orthodoxen Kirche mehr als in den übrigen Kirchen gefeiert wird. In einer gewissen Hinsicht erleben wir die Verklärung Christi in unserer Liturgie.

Der hl. Efraim der Syrer sieht in der Präsenz der zwei Propheten, Moses und Elias, und der drei Jünger Christi die Verbindung zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Er sagt, der Berg stelle die Kirche dar, weil Christus auf ihn die zwei Testamente, die von der Kirche anerkannt worden sind, vereint hat und gezeigt hat, daß er der Geber beider ist. In dieses Bild der Verklärung ist die Kirche direkt mit einbezogen. Auf dem Berg, in der Kirche, in der Gemeinde, geschieht die Verklärung. Wir, in unserer Gemeinde, sind Zeugen der Verklärung, wenn wir die göttliche Liturgie feiern. Wir sind dann zusammen mit dem Herrn, Gott und Mensch, zusammen mit den Propheten, Jüngern, Gerechten, ja allen Heiligen, und spüren Gottes Gnade in unserem Leben. Wir können die Früchte des Leidens Christi, Seines Todes auf dem kostbaren und lebendigmachenden Kreuz und Seiner glorreichen Auferstehung kosten, und trotzdem müssen wir unser eigenes, individuelles Leiden, Tod und Auferstehung noch erleben.

Wir können die Folgerung ziehen, daß das Leben der Kirche, der Gemeinde, in der Welt dem Zustand der Verklärung ähnlich ist. Dies zeigt sich deutlich in der Erfahrung, die Christen, und vor allen orthodoxe Christen, sehr gut kennen, wenn wir während der Gottesdienste von einer Empfindung überwältigt werden, die man am besten äußern kann mit: "Meister, hier ist gut sein," und wir wünschten, die Zeit würde nicht weiter verfließen, damit dieser Augenblick, diese Erfahrung für ewig bewahrt bliebe.

Die Kraft der Eucharistie in der Orthodoxen Kirche wird auch im nächsten Beispiel deutlich, das ziemlich häufig, namentlich in Diasporagemeinden, stattfindet, sei es auch hier fast unbemerkt.

Wenn ein Ehepaar, das in der Evangelischen oder Reformierten Kirche getraut worden ist, zur Orthodoxen Kirche übertritt, könnte man erwarten, daß dieses Paar nochmals in der Orthodoxen Kirche getraut wird. Im Allgemeinen hört man ja immer, die Ämter dieser Kirchen werden von der Orthodoxen Kirche nicht anerkannt. Nur die Taufe, die, von einem Laien vollzogen, auch gültig ist, werde im Prinzip anerkannt. Die anderen Mysterien aber nicht. Mir sind aber keine Fälle bekannt, daß ein solches Paar nach seinem Übertritt zur Orthodoxen Kirche in dieser Kirche getraut worden ist. Auch das in der Russischen Orthodoxen Kirche bekannte und maßgebende "Nastol'naja Kniga" von S.W. Bulgakow erwähnt darüber nichts. Wenn jemand der Anwesenden eine andere Erfahrung hat, möchte ich dies aber hören!

Vater John Meyendorff behauptet, in der Kommunion, beim Trinken aus dem einen Kelch, finde auch die Trauung statt. Ich halte dies für ein schönes Beispiel der Oikonomia der Orthodoxen Kirche. In der Eucharistie wird alles erfüllt.

Auf die Gefahr hin, gerade das zu machen, wovon Herr Prof. Dr. Kallis uns westeuropäische Orthodoxen vor einigen Jahren in einer Vorlesung in Bonn gewarnt hat, nämlich zu versuchen, Ordnung zu schaffen in der Orthodoxen Kirche, will ich Ihnen doch einige Fragen vorlegen.

Ist irgendeine kirchliche Trauung doch eine Voraussetzung für diese Anwendung der Oikonomia? Ich kenne ja, zwar nicht viele, und auch keine nahen Fälle, daß ein Ehepaar, das nicht kirchlich getraut war, nach dem Übertritt zur Orthodoxen Kirche dort gekrönt wurde. Wie sind diese Fälle zu betrachten? Werden evangelische und reformierte Trauungen doch ein wenig anerkannt? Oder geschahen sie vielleicht nur auf ausdrücklichen Wunsch der Eheleute und war die Trauung eigentlich überflüssig? Oder hat man hier gerade dasjenige gemacht, das man auch im Fall der evangelisch oder reformiert verheirateten Ehepaare tun sollte?

Zweitens ist klar, daß im Falle des Übertritts zur Orthodoxen Kirche die Trauung denn meist geschieht, ohne daß man sich ihrer bewußt ist. Mann und Frau bereiten sich zusammen, mit ihren eventuellen Kindern, auf den Übertritt zur Orthodoxen Kirche vor, und werden sich vielleicht erst nach einigen Jahren, vielleicht nie, fragen, ob sie der orthodoxen Lehre gemäß, verheiratet sind. Wenn sie den Priester dann darüber fragen, gibt er hoffentlich die soeben genannte Erklärung.

Drittens ist es nicht unwichtig zu betonen, daß wir hier keine Lösung haben der Frage, die die vergangenen Jahre viele in der Kirche hier im Westen beschäftigt hat und noch immer beschäftigt, nämlich die Frage des Zusammenlebens Unverheirateter. Es wäre schön zu erklären, die Orthodoxe Kirche kenne dieses Problem nicht, da ein orthodoxer Junge und ein orthodoxes Mädchen, die regelmässig die Kommunion empfangen, dadurch schon verheiratet sind. Bei näherer Betrachtung aber zeigt sich diese Haltung als weniger elegant. Und ausserdem ist sie in pastoraler Hinsicht ebensowenig zu empfehlen. Für sie steht das Mysterium der Trauung ja offen!

Doch ist die Frage der Trauung in der Kommunion, wie Sie sehen, interessant dank den vielen Aspekten, die damit verbunden sind. Falls Sie noch Themen für folgende Tagungen brauchen.

Aber jetzt wieder schnell zurück zur Eucharistie. Jetzt möchte ich Sie um Ihre Aufmerksamkeit bitten für einige Einzelheiten und Konsequenzen des eucharistischen Lebens in der Gemeinde, besonders in unserer nichtorthodoxen Umgebung.

Da wir hier unter uns, unter Orthodoxen sind, möchte ich einige kritische Bemerkungen machen über unser eigenes Benehmen, teils um eine Diskussion zwischen uns herauszufordern, teils um die ökumenische Dimension der Eucharistie zu betonen, und, wie dies im kirchlichen Leben öfter der Fall ist, haben beide Gründe auch hier viel Gemeinsames.

In den Ländern, die seit Jahrhunderten orthodox sind, wie Griechenland, Rußland und Rumänien, sind die Orthodoxen meist nicht in einen Dialog mit Nichtorthodoxen verwickelt. Sie sind in der Mehrheit und können die göttliche Liturgie feiern, die Fülle der Kirche erleben, ein reges orthodoxes Leben haben, ohne von anderen Christen gefragt zu werden, warum sie dies so machen. Es gibt ja kaum Nichtorthodoxe in ihrer Nähe, und die, die es gibt, werden diese Frage meistens nicht stellen, da sie gewöhnlich einer anderen Nationalität angehören. Wir aber hier in Westeuropa werden von unseren christlichen Brüdern und Schwestern, die einer anderen christlichen Kirche angehören, aufmerksam beobachtet, und von ihnen werden die soeben erwähnten Fragen bestimmt gestellt, besonders, wenn sie mit jemandem sprechen, der seine Kirche verlassen hat und sich jetzt zur orthodoxen Kirche bekennt. Meistens haben sie uns gegenüber eine positive Haltung, sind sogar oft sehr nett zu uns, aber möchten doch wissen, warum wir ihre Kirche verlassen haben und zur Orthodoxen Kirche übertreten sind. Die Antwort auf ihre Frage: "Warum hast Du Dich der Orthodoxen Kirche angeschlossen?" kennt einige Variationen, aber oft erklingt etwas wie: "Wegen der Art und Weise, wie die Orthodoxe Kirche die Liturgie feiert, wegen der Spiritualität und des Gebets, die den lebendigen Reichtum der Orthodoxen Kirche bilden." Um dieses Wesens des Lebens jedes Christen willen verlassen manche Leute hier im Westen ihre Kirche und vereinigen sich mit der Orthodoxen Kirche. Es reicht aber nicht, nur diese Antwort zu geben. Damit sind unsere heterodoxen Brüder und Schwestern nicht zufrieden. Sie möchten verstehen, was die Orthodoxe Kirche hat, das in ihrer Kirche offenbar fehlt. Eine offene Diskussion zwischen den westlichen Orthodoxen und westlichen Nichtorthodoxen Christen auf allen Ebenen sollte die Konsequenz sein. Christen in den westlichen Kirchen fordern es. Menschen, die vor kurzem orthodox geworden sind, sind aber meistens nicht so weit in die Kenntnis der Orthodoxen Tradition eingeführt, als daß sie fähig sind, die gefragte Information zu erteilen. Weiter ist es ja so, daß Leute, die sich entschlossen haben, orthodox zu werden, dies gemacht haben nach einer Zeit des Zögerns, nach einer Art von Krise, die sie erlebt haben. Sie sind oft kaum noch interessiert an den westlichen christlichen Kirchen, die sie soeben verlassen haben. Sie wollen ihren Durst löschen in der reichen orthodoxen Tradition und Spiritualität. So ist ja eben die Lage! Die orthodoxen Gemeinden in Westeuropa haben im Prinzip die Möglichkeit, und m.E. auch die Aufgabe, den Christen im Westen die Schätze der Orthodoxen Kirche zu zeigen.

In der Praxis wird diese Möglichkeit kaum genutzt, die Aufgabe kaum erfüllt, weil wir nicht genügend interessiert sind an unseren Brüdern und Schwestern, die einen Dialog anfangen möchten, um einander mit den besten Eigenschaften der verschiedenen christlichen Traditionen zu bereichern. Es stimmt, daß wir alle sehr beschäftigt sind mit dem Aufbau unserer eigenen orthodoxen Gemeinden. Sie sind alle ziemlich klein, und eine relativ kleine Gruppe muß sich sehr anstrengen, will das Gemeindeleben zur Blüte gelangen. Wir möchten mehr lesen und lernen über die Orthodoxe Kirche und wollen darum keine Diskussion anfangen mit Leuten, die Orthodoxe befragen möchten.

Es ist klar, daß die Christen westlicher Traditionen etwas von der Orthodoxen Kirche in Westeuropa erwarten. Darum sollten auch wir hier unsere eigene Rolle spielen in den ökumenischen Kontakten und Gesprächen zwischen den christlichen Kirchen. Man kann sich fragen, ob es normal ist, daß Gespräche zwischen Römisch-Katholiken und Orthodoxen nur zwischen Rom und Konstantinopel oder Rom und Moskau stattfinden. In diesen Städten hat man bestimmt hervorragende Theologen, aber hier in Westeuropa leben Römisch-Katholiken und Orthodoxe eng beisammen und kennen einander ziemlich gut oder könnten einander ziemlich gut kennen. Es wäre eine gute Lösung, beides zu machen: Gipfeltreffen und Kontakte auf Gemeindeebene.

Die theologische Arbeitsgruppe der Gemeinschaft der Kirchen in Den Haag, wo ich wohne, hat sich einige Monate mit dem sogenannten BEM-Bericht beschäftigt, dem Bericht über Taufe, Eucharistie und Amt, der reges Interesse in allen Kirchen, auch in den orthodoxen, hervorgerufen hat. Die Gespräche waren höchst interessant, und wir haben unsere eigenen Traditionen besser kennengelernt, indem wir sie einander lehrten. Es war eine sehr positive Erfahrung, aber weitere Folgen hat es nicht gegeben.

Eine andere Frage, von der fast in jeder orthodoxen Gemeinde im Westen gesprochen wird, ist die sogenannte Interkommunion, ein Begriff, der seinen Ursprung eher in einer westlichen als in einer orthodoxen Theologie hat. Wie Sie wissen, ist die Orthodoxe Kirche streng in ihrer Praxis und erlaubt es im Allgemeinen nicht, daß nichtorthodoxe Christen die hl. Kommunion in der Orthodoxen Kirche empfangen. Der Grund dafür ist ekklesiologisch: Nichtorthodoxe Christen bekennen nicht denselben Glauben und erkennen nicht denselben Bischof an wie Orthodoxe. Es gibt also einen Mangel an Einheit zwischen ihnen und uns, der uns daran hindert, die Eucharistie, die die Einheit der Kirche zustandebringt, zusammen zu feiern. Es zeigt sich wiederum, daß es im Westen relativ mehr nichtorthodoxe Christen gibt, die sich sehnen nach Teilnahme an der orthodoxen Kommunion als orthodoxe, die die hl. Kommunion in nichtorthodoxen Kirchen empfangen möchten. Ich weiß nicht, ob dies ein Ergebnis einer gewissen Art von Isolation ist, die die Orthodoxen manchmal zeigen. Um jedes Mißverständnis zu meiden, will ich deutlich sein und betonen, daß ich nicht plädieren will für Interkommunion. Ich bin nur etwas beunruhigt und meine, wir sollten uns fragen, welchen Grund es geben könnte, daß ziemlich viele Nichtorthodoxe die hl. Kommunion in der Orthodoxen Kirche erhalten möchten, während es kaum Orthodoxe gibt, die dies in einer nichtorthodoxen Kirche machen möchten. Die Antwort könnte natürlich sein, daß Orthodoxe alles, was sie brauchen, in ihren Feiern der göttlichen Liturgie und der Teil-

nahme an der hl. Kommunion finden. Darum gerade sind sie wenig daran interessiert, die Kommunion in anderen Kirchen zu empfangen. Nichtorthodoxe dagegen sollten wenigstens ab und zu das Bedürfnis spüren, die Kommunion in der Orthodoxen Kirche zu erhalten, um ihr christliches Leben auf eine höhere Stufe zu bringen oder sogar zu vervollkommen. Diese Antwort hat einen Vorteil: Sie ist ganz klar, aber ich zweifle daran, ob sie stimmt, und sie ist in keinem Fall geeignet als bescheidener Beitrag zur ökumenischen Bewegung. Ich arbeite in der Woche mit nichtorthodoxen Christen zusammen und könnte so etwas wirklich nicht behaupten, aber vielleicht sind Sie anderer Meinung, Ich glaube aber, daß eine klare Antwort nicht gegeben werden kann. Es stimmt, daß wir die Unmöglichkeit, mit nichtorthodoxen Christen Kommunion zu haben, eigentlich nicht als einen Mangel erfahren, da wir alles, was wir brauchen, in unserer eigenen orthodoxen Eucharistie haben. Wir wissen aber nicht immer passend zu reagieren auf die Sehnsucht unserer nichtorthodoxen Brüder und Schwestern, mit uns Kommunion zu haben. Wir sollten doch versuchen, sie teilnehmen zu lassen an den Schätzen, die wir haben, nicht, indem wir sie einfach zur Kommunion zulassen, sondern indem wir ihnen den orthodoxen Standpunkt erklären und betonen, auch selber an der Einigung der Christen interessiert zu sein, einer Einigung, die verwesentlich wird in unserer gemeinsamen Kommunion. Auch wir sollten an der ökumenischen liturgischen Bewegung interessiert sein, die in manchen reformierten Kirchen manchmal zu einer liturgischen Revolution geführt hat. In den Dialogen der vergangenen Jahre zwischen Orthodoxen und Evangelischen und Reformierten sind viele Mißverständnisse beiseitegeschafft worden. Viele Protestanten sind näher an die orthodoxe Lehre herangerückt wegen der weniger dogmatischen und mehr patristischen Sicht der Orthodoxen Kirche im Vergleich zur Römisch-Katholischen.

In den reformierten Kirchen ist die Eucharistie Gegenstand ziemlich vieler Dokumente, die von verschiedenen Synoden verfaßt worden sind. So hat z.B. die Niederländische Reformierte Kirche 1962 einen Synodebericht veröffentlicht über "eine offene und ökumenische Eucharistie". In diesem Bericht zeigt es sich, daß eine offene Eucharistie auch dieser Kirche viele Schwierigkeiten macht. Für sie ist ein gemeinsames Glaubensbekenntnis erforderlich, aber sie ist bereit, Christen, die ihren Glauben nicht in genau derselben Form bekannt haben wie sie, zur Eucharistie zuzulassen. "Gewisse Vereinbarungen zwischen den Kirchen können zu einer gemeinsamen Grundlage werden, um zusammen die Eucharistie zu feiern", heißt es. Aber auch dort wird gewarnt vor der Hypothese, die Eucharistie sei ein Weg zur Erreichung der Einigung der Christen, wie sie die letzten Jahrzehnte im eigenen kirchlichen Leben erfahren hat. Die Aufmerksamkeit der Christen, die diese Einheit ersehnen, sollte nicht nur diesem Mysterium gewidmet sein, heißt es weiter. Besonders römisch-katholische Christen, die im Allgemeinen keine anderen Gottesdienste feiern als die hl. Messe, zeigen diese Neigung.

Viele andere Möglichkeiten zur Äußerung unseres Wunsches, aktiv mitzuarbeiten, die Einheit der Christen wiederherzustellen, stehen uns zur Verfügung. Gebetsdienste können wir mit allen Christen abhalten, da dem 33. Kanon des Laodizäer Konzils "keiner soll sich in Gebeten mit Ketzern und Schismatikern einigen", im Allgemeinen in der Orthodoxen Kirche nicht mehr nachgekommen wird.

Wir können die Bibel zusammen lesen, zusammen unsere christliche Erbschaft studieren und versuchen, die vielen Mißverständnisse, die es noch immer gibt, zu beseitigen, so daß die wirklichen Unterschiede, die es natürlich auch gibt zwischen den Christen der verschiedenen Traditionen, die Last der falschen Vorurteile verlieren. Wir können auch an der zwischenkirchlichen Hilfe teilnehmen, die Christen, die nicht imstande sind, selber für die benötigten Mittel zu sorgen, um als Kirche ordentlich funktionieren zu können, eine materielle Unterstützung bietet.

Es wäre gut, wenn wir Orthodoxe in Westeuropa, namentlich mit unseren evangelischen und reformierten Mitchristen, zusammenarbeiten würden, um das kirchliche Leben in der Dritten Welt zu stärken als auch in den Ländern, die seit je orthodox sind. Man staunt, wenn man sieht, wieviel sie entweder bilateral oder durch den Weltkirchenrat machen, auch für die Orthodoxen, nicht nur in den sogenannten sozialistischen Staaten, sondern auch in Griechenland und in den von Kriegen heimgesuchten Gebieten, wie auf der Insel Zypern und im Libanon. Wenn wir können, sollen wir unseren Mutterkirchen helfen, die oft in großer Not sind. Die Kirchen in Westeuropa würden sich über die Mitarbeit und Hilfe der westeuropäischen Orthodoxen sehr freuen. Hilfe und diese Zusammenarbeit braucht man nicht nur im materiellen Sinn zu verstehen, sie kann auch als Ratschläge geleistet werden, besonders in den Fällen und Fragen, die für nichtorthodoxe Christen schwer zu fassen sind.

Die Lage der orthodoxen Gemeinden in der westeuropäischen Diaspora ist auch etwas kompliziert hinsichtlich der Mutterkirchen in Osteuropa oder in Nahost. Selbstverständlich wird sie bedingt von der Zahl der orthodoxen Christen in diesen Gemeinden, die sich immer noch mehr mit den Orthodoxen in der fernen ehemaligen Heimat verbunden wissen als mit den Orthodoxen, die in ihrer eigenen Stadt oder Umgebung wohnen, hier in Westeuropa.

Die Anwesenheit vieler orthodoxer Gemeinden in unserer eigenen Umgebung - und seien sie auch verschiedener ethnischer Herkunft - hat zweifelsohne Konsequenzen für jede Gemeinde und jeden orthodoxen Christen. Ich denke dabei nicht an erster Stelle an den 8. Kanon des ersten Ökumenischen Konzils, in dem gesagt wird, es könne in einer Stadt nicht mehr als einen Bischof geben - eine Regel, der in der orthodoxen Diaspora im Westen nicht immer nachgekommen wird, was manche orthodoxe Geistlichkeit und Laien dermaßen zu beunruhigen scheint, als wäre dieser Übelstand die Quelle aller Schwierigkeiten, die die Orthodoxe Kirche im Westen kennt. Nein, ich meine, daß die Anwesenheit dieser verschiedenen orthodoxen Gemeinden in der Nähe den gegenseitigen Kontakt zu einem natürlichen Bedürfnis machen sollte, einem Bedürfnis, das man, wie schon vorher erwähnt, zwischen zwei eucharistischen Einheiten erwarten könnte, die beide die göttliche Liturgie feiern und beide die Fülle der Kirche erleben. Die Nähe einer solchen anderen eucharistischen Einheit sollte ein Grund sein sich zu freuen; und gute Beziehungen, gegenseitiges Interesse, Mitgefühl und - wenn notwendig - Unterstützung sollten spontan gezeigt werden.



In der Praxis aber wissen wir alle sehr gut, daß solche positive Entwicklung der Beziehungen zwischen Gemeinden, die verschiedenen Jurisdiktionen - ein häßliches Wort in diesem christlichen Zusammenhang - angehören, eher Ausnahme als Regel sind. Die Abwesenheit gegenseitiger Begeisterung läßt sich oft erklären mit einem Hinweis auf Furcht, Mangel an Interesse, einfach wegen unzureichender Kenntnis der anderen Gemeinde, ihres ethnischen Hintergrunds, ihrer Kultur, Sprache, eigener liturgischer Tradition usw. und wegen der Tatsache, daß beide Gemeinden zu sehr beschäftigt sind mit ihren eigenen Fragen, wie man ein normales Gemeindeleben aufbauen und fortsetzen könnte in der Sonderlage der Diaspora. Es darf uns also nicht wundern, daß es einige Jahrzehnte gedauert hat, bis das zweite oder dritte Geschlecht der orthodoxen Immigranten sich hier heimisch fühlte und ziemlich viele nichtorthodoxe Christen sich zur Orthodoxie bekehrt haben, bevor die gegenseitige Annäherung anfangen und sogar ein wenig sichtbar gemacht werden konnte. Die Entwicklung der Fraternité Orthodoxe in Frankreich und Belgien, der Orthodoxen Fraternität in Deutschland und gleicher Bewegungen in Großbritannien und den Niederlanden hat überall den gleichen Grund: Bei den Orthodoxen, die seit je diesen Glauben bekennen und erleben, hat ein Prozeß angefangen. Sie betrachten ihre Lage nicht mehr wie damals, als sie von ihrer Heimat getrennt wurden oder waren; sie fühlen sich allmählich auch hier zuhause, wo sie ihren orthodoxen Glauben erhalten haben, ihre Kinder orthodox erzogen haben und bemerken, daß auch ihre Enkel in die Orthodoxe Kirche gehen. Sie haben ihre eigene orthodoxe Gemeinde, wo man die Liturgie feiert. Die Konvertiten sind eifrig bemüht, soviel wie möglich über die orthodoxe Kirche zu lernen, unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft. Beide Gruppen fangen an, über die Mauer der eigenen Gemeinde hinweg zu schauen und merken, daß man zusammen mehr machen kann.

Dank diesen orthodoxen Verbänden haben die orthodoxen Gemeinden die Möglichkeit, ihr Gemeindeleben zu intensivieren und können sich die ganze geistige Erbschaft der Orthodoxen Kirche leichter aneignen. Es gibt viele Probleme, die alle orthodoxen Gemeinden kennen, und die am besten gelöst werden in einem Gesamtversuch, das heißt, in der Fraternität oder wie der Verband auch heißen mag. Wir sollen uns freuen, daß wir dazu den Segen und die volle Unterstützung unserer Bischöfe bekommen haben.

Eine dieser Fragen ist die Übersetzung der Heiligen Dienste in die Sprache, die im Lande, in dem wir wohnen, gesprochen wird. Aber wir sollen auch nicht das Lehren der Sprachen, die in den Ländern, aus denen die orthodoxen Immigranten gekommen sind, vergessen. So bleiben Kontakte mit den Gläubigen auch in der Zukunft möglich. Und wir können auch hier die reiche, theologische und geistige Erbschaft, die noch nicht völlig in die westeuropäischen Sprachen übersetzt worden ist, als auch neue theologische und geistige Werte zugänglich machen für die nächsten Generationen. Auch sind gute, bündige Katechismen für Kinder und Jungerwachsene noch immer nicht in allen westeuropäischen Sprachen vorhanden, obwohl in den letzten Jahren in dieser Hinsicht viel gemacht worden ist.

Ich möchte plädieren für gute und starke Beziehungen mit den Orthodoxen Kirchen in ihrer traditionellen Heimat. Engere Beziehungen zwischen den Gemeinden hier heißt nicht unbedingt, daß unsere Kontakte mit den Mutterkirchen vernachlässigt werden müßten. Ganz im Gegenteil! Die neue Lage in Westeuropa, wo die Orthodoxe Kirche relativ stärker wird, sowohl durch einen höheren Organisationsgrad als auch durch ein Heranwachsen der Zahl von Gläubigen, sind engere Beziehungen mit den Mutterkirchen und ein reges Mitfühlen mit den Gläubigen dort sogar noch wichtiger für uns alle. Wir brauchen ihre Führung, besonders in der monastischen Tradition, die bei uns im orthodoxen Westen noch relativ wenig entwickelt ist, und ihre Liebe und Gebete. Auch brauchen sie natürlich unsere Gebete und Unterstützung, denn in den sogenannten sozialistischen Staaten und der Türkei hat die Orthodoxe Kirche äußerst große Probleme. Wir sind im Gebet vereint, aber auch in den Diensten, den Mysterien und durch kanonische Beziehungen. Außerdem ist es wichtig, unsere Kontakte auszudehnen auf andere jüngere orthodoxe Kirchen, die einige Probleme, die uns noch immer beschäftigen, schon gelöst zu haben scheinen. Ich möchte in diesem Zusammenhang auf die französische Orthodoxe Kirche hinweisen, die in mehreren Hinsichten eine Brücke ist zwischen Ost und West.

Ein anderes Thema, das wir in den Gemeinden und orthodoxen Verbänden diskutieren sollten, ist, was wir im Leben unserer Gemeinden machen. Wir feiern die Eucharistie, wir erleben die Fülle der Kirche, Christus ist unter uns, und das soll unser persönliches Leben und das Gemeindeleben verklären. Natürlich beten wir zusammen. In vielen Gemeinden werden die Vigil oder Vesper oder Metten jedes Wochenende gefeiert. Aber sollten wir nicht mehr machen, um eine echte christliche Gemeinschaft zu bekommen? Ich will nicht vorschlagen, die Gemeinde in eine Art von Kloster zu verwandeln, aber wenn man zusammen die Eucharistie feiert, den Leib und das Blut Christi miteinander teilt und empfängt, die Fülle der Kirche erlebt, muß das Folgen haben, auch für die übrigen Tage der Woche, nicht nur für jeden orthodoxen Gläubigen, sondern auch für die Gemeinde als Einheit.

Welche Aspekte der frühen christlichen Gemeinden können in das Leben unserer Gemeinden wieder eingeführt werden? Vielleicht gibt es Möglichkeiten, einen Raum neben der Kirche zu bekommen, wo jeder für ein Gespräch mit Mitchristen kommen kann; oder man kann in der Kirche die täglichen Dienste in gekürzter Form zusammen beten. Oder gibt es noch mehr Möglichkeiten? Viele Leute sind so vom täglichen Leben in unserer Neuzeit beschäftigt, daß sie kaum noch Zeit und Gelegenheit finden können, ihr geistiges Leben zu vertiefen. Zusammen aber als Gemeinde können wir mehr schaffen als jede einzelne Person aus eigener Kraft.

Viele Aspekte der Beziehungen zwischen Eucharistie und Gemeinde habe ich nicht berührt. Was hält man von häufiger Kommunion, Beichte usw.? Manchmal bekommt man den Eindruck, daß die Orthodoxe Kirche keine klare und völlig ausgearbeitete Lehre über Eucharistie und heilige Kommunion hat. Vertreter anderer christlicher Kirchen, die vor kurzem an der Versammlung von "Faith and Order" in Stavanger teilgenommen haben, klagten z.B. darüber, daß die Orthodoxen über die Aussagen anderer Orthodoxer oft sehr heftig stritten. Die Antwort, daß jeder Orthodoxe seine eigene Meinung hat, die natürlich innerhalb der orthodoxen Tradition bleibt, scheint sie aber kaum zu überzeugen und ich

zweifle auch manchmal, ob diese Antwort erschöpfend ist. In jedem Fall ist es gut, wenn Orthodoxe miteinander über ihre Einsichten und Meinungen sprechen. Man versteht die Tiefe und Breite der orthodoxen Tradition nie besser als wenn man darüber spricht und die Meinung anderer Orthodoxer darüber hört. Und das ist wichtig! Es handelt sich ja um das Zentrum unseres christlichen Lebens. Laßt uns offen sein wie wir können, auch hinsichtlich unserer nichtorthodoxen Mitchristen, und laßt uns hoffen, daß wir auch mit ihnen eines Tages dieselbe wunderbare Erfahrung erleben dürfen wie die zwei Jünger, die nach Emmaus zogen und Christus erkannten "da Er das Brot brach" (Lk.24,35), wenn die Kommunion aller Christen wieder eine Tatsache sein wird.

Igoumen Pachomy van Neeren, Profeet-Elias-Kloster  
Sint Hubert, Niederlande

KIRCHLICHE GEMEINSCHAFT: COMMUNIO UND SOCIETAS.

Bei dem Titel, der im Programm steht, fehlt etwas, nämlich ein Fragezeichen. Ich hatte aufgegeben: Kirchliche Gemeinschaft: Communio und Societas? Eine Frage! Darüber möchte ich mit Ihnen sprechen.

Das niederländische Wort "gemeenschap" hat zwei Bedeutungen. Die erste ist Gemeinschaft oder Communio und die andere ist Gesellschaft, Societas. Die erste Bedeutung, also communio, betrifft das, was aufblüht aus einer persönlichen Begegnung. Wenn Du mich und ich Dich anschau, wenn Du mich und ich Dich beim Namen rufe, dann entsteht Gemeinschaft, communio - ein affektiv geladenes Bewußtsein von Wir. Die zweite Bedeutung betrifft ein faktisches Zusammensein, Zusammenarbeiten, Dialogieren, das seinen Grund findet in einem zusammenbindenden gemeinschaftlichen Ziel oder Interesse. Und die Frage, worüber ich mit Ihnen nachdenken will, ist, inwiefern und in welchem Sinn wir sagen können, daß die Kirche communio ist und auch societas.

Die erste Bedeutung des Wortes Kirche oder auch griechisch "ekklesia", womit die Siebzig, die Septuagint, das hebräische Wort "kahal" übersetzen, ist die von Gott zusammengerufene heilige Versammlung des Volkes Gottes, zum ersten Mal versammelt rund um den Berg Sinai zur Schließung des Bundes und seitdem in ununterbrochener Kontinuität bis heutzutage jeden Morgen und jeden Abend in Gottes Heiligtum und vor Seinem Angesicht. Selbst die größte und tiefste Zäsur, Bruch, in der Heilsgeschichte, als der Tempelvorhang entzweierte, der Tod Jesu, das unwiderrufliche Ende des Alten, und Seine Auferstehung, der unwiderrufliche Anfang des Neuen, selbst diese große Zäsur hat die Kontinuität der Kirche Gottes nicht gebrochen. Denn Jesus hat sich identifiziert mit dem Tempel, wo Er sich, wenn Er in Jerusalem war, immer aufgehalten hat, verzehrt von dem Eifer für das Haus Gottes und die Jerusalemer Urgemeinde, blieb dem Tempel und selbst dem Opferdienst getreu, bis der Tempel zertrümmert wurde. Und danach blieb sie der Synagoge getreu.

Und als die christliche Kirche so notgedrungen liturgisch selbständig wurde, hat sie einfach die gewöhnliche tägliche synagogale Liturgie durchgesetzt, sei es mit immer mehr Nachdruck auf den Neuen Inhalt, Jesus der Christus.

Diese erste Bedeutung des Wortes Kirche ist also äußerst konkret, ein empirisches, auch für Ungläubige sichtbares und tastbares Faktum: die Gruppe Leute, die hier und jetzt um den Altar tätig ist mit dem heiligen Dienst. Also eine societas und von dieser societas dürfen wir sagen: das ist die Kirche. Denn wir sind da gegenwärtig; auf dem ersten Platz Jesus selbst, der gesagt hat: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte". Er ist bei uns als Gottes lebendiges, hypostatisches Wort, das unaufhörlich in der Kirche erklingt.

Er ist bei uns durch Seinen Heiligen Geist, der unaufhörlich von der Kirche herabgefleht wird und der sie immer überschattet. Er ist bei uns durch Seinen Leib und Sein Blut, unsere ärmlichen Gaben von Brot und Wein, durch den Dreifaltigen Gott angenommen und konsekriert zu Gottes kostbarer und lebenspendender Gabe an uns. So ist da gegenwärtig der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Der Jesus - wahrer Gott aus dem wahren Gott - ist monoousios, ein Wesen mit dem Vater und auch mit dem Heiligen Geist, der vom Vater ausgeht und der ruht auf dem Sohn, und durch den der Vater und der Sohn Wohnung nimmt in denjenigen, die glauben. Und auch wir alle sind da gegenwärtig, nicht nur die zufällig Anwesenden, sondern wir alle Menschen, mit denen Jesus auch homoousios, gleichen Wesens ist als Mensch, Glieder seines Leibes, der auferstanden ist von den Toten, also lebendig und ganz. Darum ist unsere liturgische Versammlung nicht ein Teil der Kirche, sondern die Kirche, die ganze Menschheit in ihrer eschatologischen Gestalt, als Leib des neuen Adam. Von Gott zusammengebracht aus der Welt, stellt sie vor Gottes Angesicht und auch gegenüber der Welt Gottes Volk dar und baut es auf, läßt es heranwachsen bis zur vollen Erwachsenenheit Christi. Wer in die Kirche eingeht, geht also ein in das himmlische Jerusalem mit seinen zehntausenden Engeln, in die festliche und feierliche Versammlung der Erstgeborenen, die aufgeschrieben stehen im Himmel. Der kommt nahe zu Gott, dem Richter aller, zu den Geistern der Gerechten, die ihre Vollkommenheit erreicht haben, zu Jesus, dem Mittler des Neuen Bundes. So steht es in dem Brief an die Hebräer. Die schlichte und einfache liturgische Zusammenkunft von uns ist für die Gläubigen, was sie repräsentiert, was in ihr aufgebaut wird, das ist die neue Erschaffung, die in ihr als arché principium, Anfang und Ursprung, von Gott gewirkt wird. Der neue Himmel und die neue Erde, das ist das Königreich der Himmel, das seit Jesus nahe ist, der unter uns ist und in uns ist, und der schon kommende Wirklichkeit ist.

Und das ist die zweite und letzte Bedeutung des Wortes Kirche: die kommende, eschatologische Wirklichkeit der Himmel. Da ist kein Tempel mehr, denn Gott der Herr, der Allherrscher, ist ihr Tempel, genau wie das Lamm; da ist auch die Herrlichkeit der Kinder Gottes offenbar geworden, und da sind die Geburtswehen des Kosmos vergessen, weil der neue Mensch zur Welt gekommen ist. Da ist Mutter Kirche in ihrer vollen Schönheit, das große Zeichen am Himmel, bekleidet mit der Sonne der Gerechtigkeit, und unter ihren Füßen der Mond, der getreue Zeuge der Sonne in der Nacht, ihr eigener früherer Zustand und gekrönt mit den zwölf Sternen. Alles Beschränkte und Vorläufige ist von der Kirche dann abgefallen wie ein altes Kleid. Da, wo Gott alles für alle ist, da ist die consecratio mundi vollendet, da ist der ganze Kosmos Kirche geworden, weil die ganze himmlische Gesellschaft ganz und gar zur communio geworden ist. Da teilt die ganze Menschheit die vollkommene Gemeinschaft, die vollkommene Liebe, die Gott selbst ist.

Nun könnte man fragen, ob der Himmel eine Gesellschaft ist. Das ist er nicht in dem Sinn, daß das Zusammensein seinen Grund findet in einem anderen Ziel; die himmlische Gesellschaft, die Gott und Mensch umfaßt, ist ihr eigenes Ziel, aber doch in dem Sinne, daß auch der Himmel für uns auf unvorstellbare Weise doch eine konkrete, materielle, leibliche Gesellschaft ist. Denn die Auferstehung des Leibes, des Fleisches, ist sein Anfang.

So haben wir zwei Bedeutungen des Wortes Kirche gefunden: eine empirische Bedeutung, die eucharistische Versammlung, und die eschatologische Bedeutung, das Königreich der Himmel. Und die beiden sind ein und dieselbe Realität: die gottmenschliche, theandrische *communio* und *societas*. Die erste ist die *arché*, der Anfang und das Heranwachsen der zweiten; und die zweite ist das *telos*, die Vollkommenheit der ersten.

Was ich bis jetzt gesagt habe, wird - so denke ich - jeder orthodoxe Gläubige, jeder orthodoxe Christ bestätigen. Aber jetzt komme ich an meine eigentliche Frage. Was gibt es zwischen diesen beiden Formen der Kirche? Gibt es außer der liturgischen Versammlung und dem Königreich der Himmel noch eine andere Gesellschaft, *societas*, die wir in dem vollen Sinn des Wortes Kirche nennen dürfen? Ich denke, aber ein bißchen unsicher, nein. Wenn die liturgische Versammlung die *consecratio mundi* ist und der Himmel der *mundus consecratus*, dann ist dazwischen nur der *mundus in statu consecrandi*. Nur die Welt also, die von Gott als sehr gut und schön geschaffene Welt, die durch den Sündenfall in das Chaos zurückgefallen ist und die das Königreich des Bösen, wie Jesus den Fürsten dieser Welt nennt, geworden ist. Aber auch die Welt, worin die Theophanie von Jesus stattgefunden hat, die Welt, worin das Licht der Auferstehung aufgestrahlt ist und wo das Herausgeworfenwerden des Fürsten dieser Welt, der Aufbau des Leibes Christi geschehen. In dieser Welt ist die Kirche anwesend wie es geschrieben steht in dem Brief an Diognetos aus der Mitte des 2. Jahrhunderts. Da lesen wir das Folgende:

"Die Christen unterscheiden sich nicht durch ihre Wohnstätten und auch nicht durch ihre Sprache oder ihre Gebräuche von den anderen Leuten. Denn nirgendwo leben sie in eigenen Stätten, und auch haben sie nicht eine eigene Sprache oder eine eigene Lebensart. Was sie lehren, ihre Lehre, ist nicht von der Vernunft der suchenden Leute erfunden worden. Auch folgen sie nicht, wie die anderen Leute, der Meinung der Menschen, sondern sie bewohnen die Stätten von Griechen und Barbaren, wie es das Los eines jeden mit sich bringt. Sie befolgen die Sitten ihres Landes in Kleidung und Essen. Aber in ihrem übrigen Leben zeigen sie eine bewundernswerte und nach dem Urteil aller eine wunderbare Einrichtung der Lebensart."

Um es einfach zu sagen: Was die Seele in dem Leib ist, das sind die Christen in der Welt. Die Seele ist über alle Teile des Leibes verbreitet, aber sie ist nicht aus dem Leib; und die Christen wohnen in der Welt, aber sie sind nicht aus der Welt, von der Welt. Die unsichtbare Seele wird in einem sichtbaren Leib bewahrt. Und auch die Christen werden schon in der Welt wahrgenommen, aber ihr Gottesdienst bleibt unsichtbar. Das Fleisch haßt die Seele und streitet gegen sie, obwohl dem Fleisch von der Seele kein Unrecht geschieht, sondern nur, weil es von der Seele gehindert wird, sich dem Genuß auszuliefern. Und ebenso haßt die Welt die Christen - und dabei erfährt sie von den Christen kein Unrecht - nur weil sich die Christen gegen das Genießen stellen. Die Seele liebt den Leib, der Leib aber haßt die Seele. Und auch die Christen lieben diejenigen, die sie hassen. Die Seele ist schon in dem Leib aufgeschlossen, aber doch ist die Seele es, die den Leib instand hält. Und die Christen werden in der Welt gehalten wie in einem Gefängnis, aber doch sind es die Christen, die die Welt instand halten.

Die unsterbliche Seele wohnt, lebt in dem Vergänglichen, aber um Unvergänglichkeit zu bekommen im Himmel. Die Seele, schon schlecht bedient von Speise und Trank, wird besser. Und auch die Christen, obwohl gefoltert, wachsen mit dem Tag. In solch einen Zustand hat Gott sie gestellt, und daraus dürfen sie nicht flüchten.

So füllt die Kirche die Welt, die Gesellschaft allmählich an mit der gottmenschlichen Gemeinschaft. Abgesehen von der liturgischen Versammlung, die natürlich neben einem öffentlichen, offenen auch einen geschlossenen Charakter hat - denn nicht jeder wird einfach zu allem zugelassen; denken Sie auch an die Disziplin des Arkanum, der Geheimhaltung - außer der liturgischen Versammlung gibt es aber keine abgesonderte Gesellschaft, keinen abgesonderten Teil der Gesellschaft, den wir Kirche nennen dürfen. Mit anderen Worten: die Kirche ist nicht ein Tumor in dem Leib der Menschheit, keine civitas inmitten der civitas, kein Staat inmitten des Staates, ist kein Schisma zwischen den Leuten. Die Kirche ist keine Clique, keine Gruppe, keine Vereinigung mit einer beschränkten Anzahl sorgfältig administrierter Mitglieder. Denn eine Gruppe verbindet schon die Mitglieder untereinander, aber sie scheidet sie auch von den Nicht-Mitgliedern. Die Kirche dagegen will alle Menschen verbinden mit Gott und miteinander. Aufgrund meines Zugehörens zu der Kirche gehöre ich zu Gott und zu allen Leuten, als Menschen, auch zu den Nichtchristen, von welchen ich nie weiß, wie jeder von ihnen von Gott gekannt wird.

Natürlich gibt es ein Schisma. Es gibt selbst einen "Heiligen Krieg". Jesus sagt: "Nicht daß ich Frieden bringen kann auf Erden; ich kann keinen Frieden bringen, sondern ein Schwert." Das ist das scharfe, doppelt schneidende Schwert des Wortes Gottes, das Wahrheit scheidet von Lüge, Licht von Finsternis, Leben von Tod, Heil von Sünde, aber nicht einen Menschen von dem anderen Menschen. Denn die Schläge, die das Schwert beibringt, kommen in mein Herz, in mein Leben. Mein Herz und mein Leben sind das Schlachtfeld, wo der Krieg zwischen Michael und Luzifer ausgefochten wird.

Die Welt ist also etwas Zweideutiges, etwas Ambivalentes. In der Welt sehen wir die scheinbare mächtige Dynamik des Bösen. Ob wir nun rund schauen in unser eigenes Leben oder in die Zeitung, überall begegnen wir Unheilsgeschichten. Aber wir können auch, wenn wir das wollen, in der Welt der Anwesenheit der Kirche, dem Werk Gottes begegnen, der Umformung des Chaos zum Kosmos, dem Lebendigmachen des Fleisches durch den Heiligen Geist, das zugleich Vermenschlichung und Vergöttlichung der Gesellschaft durch die gottmenschliche Gemeinschaft ist. Da wird die Kirche sichtbar in der Welt. Damit fällt nicht zusammen eine andere Realität, die der kirchlichen Welt.

Und da ist es, wo meine Auffassung strittig ist gegenüber der üblichen Sprache. Denn, was meinen wir, wenn wir z.B. über die Orthodoxe Kirche in Deutschland oder die Russisch-Orthodoxe Kirche sprechen. Damit wird, so denke ich, gewöhnlich nicht nur die liturgische Versammlung oder die Summe einer Anzahl von liturgischen Versammlungen gemeint, sondern eine Organisation, ein organisatorisches Band, eine Gesellschaft, eine

societas zwischen der liturgischen Versammlung und dem Himmelreich. Und meiner Meinung nach geschieht das nicht zurecht, wenigstens in einem uneigentlichen Sinne. Denn mit solch einem Ausdruck wird nicht die Heilige Kirche Gottes angedeutet, sondern nur ein Stück kirchlicher Welt, die Welt von Synoden und Jurisdiktionen, die Welt von Chorproben und Gemeindeversammlungen, von Tagungen wie dieser, schließlich das Stück Welt, das die Kirche besetzt, einnimmt, Gebäude, Geld, Sachen, Personal, Organisation usw. ... Und diese Kirche gehört zur Welt und teilt also den ambivalenten Charakter der Welt. Die Mönche vom Sabbas-Kloster, wo ich das Glück hatte, einige Zeit zu leben, haben die Überzeugung, daß Satan Dreiviertel aller Dämonen zusammengebracht hat in der Kirche der Anasthasis und in dem Patriarchat von Jerusalem. Ob das wahr ist, weiß ich nicht, aber ich weiß, daß wir in der kirchlichen Welt alles Negative wiederfinden, das auch in der Welt überhaupt vorhanden ist. Die kirchliche Welt ist dann, meiner Meinung nach, auch der weltlichen Gewalt unterworfen. Ich bin geneigt, in dem Investiturstreit des westlichen Mittelalters die Partei des Kaisers zu wählen, denn, was da vom Papst angestrebt wurde, war ein Stück weltlicher Gewalt, nämlich die Gewalt über die kirchliche Welt.

Und das bringt mich zum Schluß zum Problem des praktischen Verhältnisses zwischen Kirche und Gesellschaft. Die Kirche ist die Inkarnation einer bestimmten Sicht auf den Menschen und damit auch auf die Gesellschaft. Und jetzt gibt es im Grunde nur drei Möglichkeiten - und vielleicht nur zwei.

Die erste Möglichkeit ist diese. Die Gesellschaft als Ganzes hat eine andere Sicht auf den Menschen und sich selbst. In diesem Fall ist die Rede von einem Konflikt, wo die Kirche unter Druck kommt und selbst Verfolgung kennt.

Die zweite Möglichkeit ist, daß die Gesellschaft die Sicht der Kirche, also den christlichen Glauben, angenommen hat. In diesem Fall gibt es eine Symphonie, wo die Kirche den Staat auch anerkennt als politische Ordnung ihrer Gläubigen und der Staat die Kirche als die Religion seiner Bürger und wobei Gesellschaft und Kirche ihre gegenseitigen Kompetenzen klar sehen und auch gegenseitig anerkennen. (Der Investiturstreit und auch der Caesaro-Papismus und wie auch die Praxis des Staates Vatikan mit seinen Konkordaten deuten auf eine Identitätskrise und damit auch auf eine Glaubenskrise in der westlichen Kirche hin, die zusammen mit anderen Ursachen zu dem großen Schisma geführt hat.)

Und schließlich gibt es die dritte Möglichkeit: die Realität von unserer westeuropäischen Gesellschaft. Die Gesellschaft ist dann plurikonfessionell und hat also keine Sicht auf den Menschen und auf die Gesellschaft. Und die Frage darf vom Staat nicht einmal gestellt werden. Diese Situation ist die Scheidung von Kirche und Staat, zwar die einzig mögliche und ehrliche und gerechtfertigte Lösung, aber doch auch eine etwas groteske. Ist das eine Möglichkeit? Kann das eine Gesellschaft, die keine Sicht hat auf das, was der Mensch ist, und auch auf den Sinn und auf das Ziel der Gesellschaft selbst? Und kann man sich fragen, ob es in Wirklichkeit so ist und ob es vielleicht nicht wohl einen religiösen Konsens gibt, der aber kaum anerkannt und kaum angesprochen wird, so daß in



Wirklichkeit die Rede von der ersten Möglichkeit ist, wobei die Kirche nur toleriert wird, weil sie mundtot gemacht ist oder vielleicht freiwillig schweigt oder vielleicht, weil sie ihre Identität verloren hat, oder weil sie sich vielleicht in den Dienst von dieser verborgenen Religion dieser Gesellschaft gestellt hat, aber jedenfalls, weil sie von keiner Seite mehr als seriös und wichtig geachtet wird?

Meine Damen und Herren, was ich gesagt habe, ist gemeint als eine Einladung zu einem Gespräch. Und ich hoffe, daß Sie meine Gedanken korrigieren und anfüllen wollen.